

# Selected Term Paper No. 1

Politische Theorie des Krieges bei Carl von  
Clausewitz

von **Christoph Schwarz**

**Dezember 2003**

[http://www.ipw.rwth-aachen.de/for\\_select.html](http://www.ipw.rwth-aachen.de/for_select.html)

ISSN 1862-8117

# Christoph Schwarz

IPW, Aachen

Nr. 1 / Dezember 2003

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>2</b>
<b>2 Philosophie und persönliche Erfahrung als Grundlage der Theorie.....</b>	<b>5</b>
2.1 Clausewitz zwischen Aufklärung, Französischer Revolution und Restauration .....	5
2.2 Zur angewandten Methode in „Vom Kriege“ und ihrer philosophischen Grundlage .....	9
<b>3 Die Kriegstheorie von Clausewitz’: Eine Absage an den Positivismus .....</b>	<b>13</b>
3.1 Clausewitz’ Definition des Krieges: Versuch der Annäherung an ein Chamäleon.....	13
3.2 Der absolute Krieg als erlebtes Gedankenexperiment.....	17
3.2.1 Die drei Wechselwirkungen zum Äußersten .....	20
3.2.2 Absoluter und totaler Krieg: Synonyme oder Antagonismen?.....	22
3.3 Friktionen als Element der Begrenzung des Krieges.....	25
3.4 Begrenzung in der Wirklichkeit?.....	28
<b>4 Der funktionale Zusammenhang von Krieg und Politik .....</b>	<b>34</b>
<b>5 Fazit .....</b>	<b>38</b>
<b>6 Literaturverzeichnis.....</b>	<b>42</b>



## 1 Einleitung

*„Als ich mich in das Studium der Texte vertiefte, um ihr zeitliches Verhältnis und die einzelnen in ihm enthaltenen Schichten des Gedankengangs zu klären, gewann ich daran ein Vergnügen, wie es ein Kriminalroman bietet, dem das letzte Kapitel fehlt: Jeder Leser löst das Geheimnis auf seine Weise. Ob man will oder nicht, Clausewitz' Lehre bleibt und wird immer mehrdeutig bleiben.“*  
- Raymond Aron<sup>1</sup> -

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“<sup>2</sup> Dieser Satz ist das bekannteste und zugleich am häufigsten fehlinterpretierte Zitat aus dem Werk „Vom Kriege“ des preußischen Generals Carl von Clausewitz. 1832 von seiner Witwe aus seinem Nachlaß veröffentlicht, ist „Vom Kriege“ seither Gegenstand intensiver Debatten und Diskussionen im militärischen und akademischen Bereich. Die Kommentare und Interpretationen zu der in „Vom Kriege“ entwickelten Theorie reichen von Zustimmung über partielle Kritik bis hin zu kompletter Ablehnung. Selbst in bezug auf die Art der Theorie besteht keine Einigkeit. Manche Autoren sprechen von einer Kriegstheorie, da der Krieg bzw. seine Führung der zentrale Gegenstand des Werkes sind. Andere Autoren, wie Andreas Herberg-Rothe, räumen ihr den Stellenwert einer politischen Theorie aufgrund der zentralen Bedeutung der funktionalen Beziehung zwischen Politik und Krieg im Werk von Clausewitz' ein.

Die Komplexität der Theorie ist nicht durch den komplexen Charakter des Krieges und seiner Führung allein zu erklären. Neben seinen eigenen Kriegserfahrungen aus den napoleonischen Kriegen bilden Analysen einer Vielzahl historischer Feldzüge ebenso wie Schriften verschiedener Autoren, zu denen unter anderem Kant, Machiavelli und Fichte zu zählen sind, sowie ökonomische Aspekte die Grundlage seiner Schrift „Vom Kriege“. Daher ist die Wirkung auch nicht auf den militärischen Bereich beschränkt geblieben, vielmehr liefert „Vom Kriege“ interessante Ansätze für Ökonomen, speziell für den Bereich der Entwicklung von Managementstrategien<sup>3</sup>, sowie Vertretern der realistischen Theorie im Bereich der Internationalen Beziehungen.

Der Diskurs um den Gehalt und die Brauchbarkeit der Theorie von Clausewitz' ist seit dem erstmaligen Erscheinen seiner Schrift intensiv geführt und aufgrund verschiedener

<sup>1</sup> Aron, Raymond: Clausewitz. Den Krieg denken, Berlin 1980, S. 19.

<sup>2</sup> Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, München 2000, S. 44.

<sup>3</sup> Als Beispiel für das wachsende Interesse, das der Theorie Clausewitz' von Seiten der Management- und Unternehmensstrategie entgegengebracht wird, sei an dieser Stelle auf die Publikation „Clausewitz. Strategie denken“ der Boston Consulting Group aus dem Jahr 2002 verwiesen.

Ereignisse oder Entwicklungen, wie z.B. technischem Fortschritt im Bereich der Waffentechnologie oder veränderten geostrategischen Konstellationen, von neuem aufgenommen worden.

Die vorliegende Arbeit, entstanden als Beitrag zum Hauptseminar „Krieg und Kriegführung im internationalen System“ im SS 2002, stellt zentrale Bestandteile der Theorie von Clausewitz' dar und analysiert diese im Hinblick auf ihre Aktualität. Auch in Anbetracht der gravierenden technologischen, militärischen und politischen Veränderungen der letzten 170 Jahre ist die prinzipielle Gültigkeit der Theorie von Clausewitz' zu konstatieren.

Einführend sollen wichtige Daten aus der Biographie von Clausewitz' dargestellt werden, besonderen Wert wird auf die Stationen gelegt, die von maßgeblichem Einfluß auf die Herausbildung der Theorie waren. Daran anknüpfend wird als weitere Grundlage die methodische Vorgehensweise in „Vom Kriege“ dargestellt. Welche philosophischen Positionen hat Clausewitz in seinem Werk verarbeitet? Eine Darstellung des allgemeinen Kriegsbegriffs schließt sich an, bevor eine Differenzierung von „absolutem“ und „wirklichem“ Krieg erfolgt. Was sind charakteristische Merkmale des Krieges nach Clausewitz? Was ist das Wesen des „absoluten“, was das Wesen des „wirklichen“ Krieges? Worin bestehen gravierende Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Kriegsformen? Im nächsten Schritt erfolgt eine Einführung in den von Clausewitz geprägten Begriff der „Friktion“. Was sind Friktionen? Welche Bedeutung haben „Friktionen“ für die Kriegführung? Im Anschluß an die Darstellung des komplexen Charakters und der verschiedenen Formen von Kriegen in der Theorie von Clausewitz' wird die funktionale Beziehung zwischen Krieg und Politik untersucht. Was bedeutet „Primat der Politik“ für die Kriegführung? Weshalb bedarf es eines Primats durch die Politik? Wie wirkt sich dieses auf die Verantwortung in bezug auf Strategie und Taktik aus?

Die kontroverse Diskussion um die historische Einordnung von Clausewitz und die in „Vom Kriege“ enthaltenen Aussagen kann im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlich dargestellt werden, da es in erster Linie um eine Einführung in die komplexe Theorie des preußischen Generals geht. Dennoch soll vor allem das Kapitel 3.2.2, das einen Vergleich der Theorien von „absolutem“ und „totalem“ Krieg enthält, dazu genutzt werden, auf die Wirkungsgeschichte des Werkes näher einzugehen. War die „nachdrückliche Betonung des Vernichtungsgedankens“, die der deutsche Generalstabschef Alfred von Schlieffen in einer Rezension von „Vom Kriege“ konstatiert, die zentrale Intention von Clausewitz'? Ging es ihm nicht vielmehr um eine „zeitlose“ Theorie, die auch in der aktuellen Debatte um das sich

ändernde Wesen bewaffneter Konflikte und dem verstärkten Auftreten sogenannter „low-intensity-conflicts“ von Nutzen ist? Die hier aufgeführten Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit diskutiert und bewertet werden, um abschließend eine Diskussion der aufgestellten These vorzunehmen.

Die verwendete Literatur stellt eine Auswahl aktueller Arbeiten zum Thema Clausewitz, wie zum Beispiel die Habilitationsschrift von Andreas Herberg-Rothe sowie den Arbeiten von Uwe Hartmann und Christopher Bassford dar. Diese soll durch die Kombination mit Standardwerken wie den Veröffentlichungen von Dietmar Schössler und den Sammelband der Clausewitz-Gesellschaft „Freiheit ohne Krieg?“ mit Beiträgen renommierter Clausewitz-Forscher wie Werner Hahlweg, Raymond Aron und Peter Paret, den derzeitigen Forschungsstand reflektieren.

## **2 Philosophie und persönliche Erfahrung als Grundlage der Theorie**

### 2.1 Clausewitz zwischen Aufklärung, Französischer Revolution und Restauration

1780 geboren, trat Clausewitz im Alter von zwölf Jahren in das preußische Heer ein.<sup>4</sup> Seine Biographie ist eng mit Napoleon Bonaparte und dessen Versuch der Errichtung einer französischen Hegemonie durch Zerstörung des europäischen Gleichgewichtsystems verknüpft. 1793 nimmt Clausewitz am ersten Koalitionskrieg gegen die französischen Revolutionsarmeen im belagerten Mainz teil. Hierbei wird er mit einem neuen Soldatentypus konfrontiert: dem politisch motivierten französischen Bürgersoldaten, der aufgrund seiner Identifikation mit den Zielen der politischen Führung einen höheren Kampfwert gegenüber den Berufssoldaten der stehenden Heere der Koalition besitzt.<sup>5</sup> Die Mobilisierung aller zur Verfügung stehenden materiellen und personellen Ressourcen durch die französische Nationalversammlung, die „levée en masse“, mit der Folge der Entstehung des Bürgersoldaten illustriert die Bedeutung des Faktors Moral für die Kriegführung.<sup>6</sup> Die hohe Moral der Revolutionstruppen führte Clausewitz auch den funktionalen Zusammenhang von Krieg und Politik vor Augen. Das Gefühl existentieller Bedrohung der Erfolge der Revolution durch die Formierung der europäischen Koalition führt zu einer, so Schössler, „entfesselten“ Kriegführung mit dem Ziel der Konsolidierung des Regimes.<sup>7</sup>

Nach diesen ersten Kriegserfahrungen verbrachte Clausewitz mehrere Jahre in der Garnisonsstadt Neuruppin. Diese Zeit nutzte der nach eigener Aussage ehrgeizige Leutnant zur konsequenten Weiterbildung und den Einstieg in das Studium kriegswissenschaftlicher Schriften, für das die Neuruppiner Garnison aufgrund eines Pilotprojekts zur Weiterbildung von Offizieren und Soldaten gut geeignet war.<sup>8</sup> Das Bestreben um eine weitere Vertiefung seiner Studien erfuhr mit seiner Versetzung an die Allgemeine Kriegsschule nach Berlin 1801 weiteren Auftrieb. Die folgenden Jahre in Berlin sind aus verschiedenen Gründen die richtungsweisende Phase in der Entwicklung des jungen preußischen Offiziers: zu nennen sind hier die Begegnung mit Gerhard von Scharnhorst, dem damaligen stellvertretenden Kommandeur der Kriegsschule und einem der bedeutenden Reformer des preußischen Militärwesens sowie die Teilnahme an den Vorlesungen Johann Gottfried Kiesewetters über

<sup>4</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: Carl von Clausewitz: Erkenntnis, Bildung, Generalstabsausbildung, München 1998, S. 17.

<sup>5</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: Carl von Clausewitz, Hamburg 1991, S. 1 8f.

<sup>6</sup> Vgl. Rothenberg, Gunther: Die Napoleonischen Kriege, Berlin 2000, S. 26f.

<sup>7</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 16-22.

<sup>8</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 17f.

Logik, Mathematik und die Schriften Immanuel Kants.<sup>9</sup> Der Kontakt zu dem Kantianer Kieseewetter ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil Clausewitz durch ihn den Einstieg in die Philosophie fand, der nicht auf die Schriften Kants beschränkt blieb, sondern einer Auseinandersetzung mit Fichte und Machiavelli vorausging. Wichtig ist der Kontakt zu Kieseewetter auch deshalb, weil durch ihn der Grundstein für die philosophische Komponente der späteren Kriegstheorie gelegt wurde, deren Nichtbeachtung oder Nicht-Verstehen einen der wesentlichen Gründe für die fehlerhafte oder unzureichende Interpretation der Schriften von Clausewitz ist.<sup>10</sup> Scharnhorst ist aus verschiedenen Gründen für die Entwicklung von Clausewitz von entscheidender Bedeutung. Die Aufgeschlossenheit und die sich intensivierende Beziehung zu Scharnhorst, der sich der Talente des jungen Offiziers durch dessen Leistungen auf der Kriegsschule bewußt geworden war, steigerte das Selbstwertgefühl Clausewitz und damit den Drang zur Weiterbildung erheblich.

„Als ich aber im Jahre 1801 nach Berlin kam und sah, daß geachtete Männer es nicht für gering hielten, mir die Hand zu reichen, da war die Tendenz meines Lebens mit einem Male in Übereinstimmung mit meinem Tun und Hoffen.“<sup>11</sup>

Durch Scharnhorst erlangte Clausewitz Zugang zum Kreis der preußischen Reformer, deren Bestrebungen um eine Reform des Militärwesens nach der Niederlage im Jahr 1806 in den Doppelschlachten von Jena und Auerstedt gegen heftige Widerstände intensiviert wurden und eng mit den Namen von Scharnhorst, Gneisenau und dem Freiherr von Stein verbunden sind.<sup>12</sup>

Der Sieg Napoleons über Preußen im Krieg von 1806 ist für die Herausbildung der Kriegstheorie von Clausewitz von fundamentaler Bedeutung. Den Hauptgrund für die Niederlage sieht Clausewitz analog zu seinen Erfahrungen aus dem Jahr 1793 in dem Aufeinandertreffen einer nach modernen Grundsätzen geführten Armee durch Napoleon und der noch im Denken Friedrich des Großen verhafteten preußischen Armee.<sup>13</sup> Die Überlegenheit der französischen Armee gründe sich dabei auf folgende Faktoren: das militärische Genie Napoleons, die moralische Überlegenheit der französischen Soldaten, welche die Nation und nicht den Staat als Bezugspunkt haben, sowie der damit verbundenen Tendenz hin zu einer entgrenzten Kriegführung.<sup>14</sup> Die hier beschriebenen Faktoren haben auch

<sup>9</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 28ff.

<sup>10</sup> Für eine ausführliche Beschreibung der Bedeutung Kieseewetters für die Entwicklung des jungen Clausewitz vgl. Hahlweg, Werner: Philosophie und Theorie bei Clausewitz, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.): Freiheit ohne Krieg? Beiträge zur Strategie-Diskussion der Gegenwart im Spiegel der Theorie von Clausewitz, Bonn 1980, S. 325-332.

<sup>11</sup> Brief Clausewitz' vom 9. April 1807, zitiert nach: Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 19.

<sup>12</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 52ff.

<sup>13</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: Das Rätsel Clausewitz, München 2001, S. 29.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 29-36.



Eingang in die spätere Kriegstheorie gefunden: die Führungsqualitäten Napoleons können als Grundlage des Kapitels „Der kriegerische Genius“ gesehen werden. Ebenso ist die Tendenz einer entgrenzten Kriegführung als Mittel zur Realisierung des militärischen Erfolgs einerseits und zur Konstituierung einer neuen politischen Realität andererseits für den „frühen Clausewitz“ (Herberg-Rothe) charakteristisch.<sup>15</sup> Begründet wird dies nach Clausewitz durch die Dominanz der Intention der physischen Vernichtung des Feindes über ein begrenzteres Ziel in der Kriegführung selbst.<sup>16</sup>

Der Rußlandfeldzug Napoleons und die Schlacht von Waterloo bedeuten die Wendepunkte im Denken Clausewitz. Die dargestellten theoretischen Ansätze werden durch die Niederlagen der französischen Armee und deren Ursachen relativiert. Wichtige Eindrücke aus der Invasion Rußlands durch Napoleon, die Clausewitz in russischen Diensten unter Inkaufnahme persönlicher Nachteile erlebte, bestanden in der Diskrepanz zwischen verfügbaren Ressourcen und strategischer Zielsetzung auf Seiten Napoleons und der defensiven Taktik der russischen Armee und den daraus ersichtlichen Vorteilen der Verteidigung.<sup>17</sup> Der sich hier bereits andeutende Umschwung hin zu einer verstärkten Einflußnahme der Politik zur Ermittlung des richtigen Verhältnisses zwischen Zweck und Mittel wird durch die Erfahrungen aus der Schlacht von Waterloo verstärkt. Die Formierung des Bündnisses der anderen europäischen Großmächte gegen Frankreich sowie die Gefahr der entgrenzten Kriegführung, bei einer Niederlage selber vernichtet zu werden, demonstrieren die Bedeutung der Politik für die Kriegführung und deren Begrenzung.<sup>18</sup> In der Schlacht von Belle Alliance kam es zum Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher strategischer Grundkonzepte, die in deutlichem Gegensatz zur politischen Lage standen. Trotz der nahezu zweifachen Übermacht der alliierten Truppen verharrte Wellington in der Defensive, während Napoleon die aus früheren Schlachten bereits bekannte Niederwerfungsstrategie verfolgte und die Entscheidung in der Offensive suchte. Statt sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil der Konsolidierung seiner Machtposition und der Reorganisation der Grande Armée zu widmen, suchte er die Entscheidung auf dem Schlachtfeld, was zu seiner endgültigen Niederlage führte.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>16</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: *Vom Kriege*, München 2000, S. 35.

<sup>17</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 95.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 47.

<sup>19</sup> Vgl. Montgomery, Bernard: *Kriegsgeschichte*, Frechen o.J., S. 361ff. und Delbrück, Hans: *Geschichte der Kriegskunst. Die Neuzeit*, Hamburg 2003, S. 579f. Einen vergleichbaren Fehler beging 1863 der Befehlshaber der Nord-Virginia-Armee, General Lee, während der Schlacht von Gettysburg, als er die Entscheidung durch einen Frontalangriff auf die Unionstruppen suchte. Angesichts der politischen Situation der Konföderation und deren Streben nach diplomatischer Anerkennung und materieller Unterstützung durch Großbritannien und Frankreich verschlechterte dieser taktische Fehler die strategische Situation der Südstaaten beträchtlich.

Die persönlichen Kriegserfahrungen von Clausewitz aus den Jahren 1793 und 1806-1815 bilden neben den Kenntnissen der Philosophie die zweite Säule der Kriegstheorie.<sup>20</sup> Deshalb ist die Darstellung der Kausalzusammenhänge zwischen Erfahrung und den daraus resultierenden Rückwirkungen auf die Entwicklung der Theorie notwendig. Verdeutlicht wird diese Entwicklung durch eine der Frühschriften Clausewitz', die er dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm überließ, den er in Militärwissenschaften unterrichtet hatte. Diese Schrift illustriert die Entwicklung der Theorie bis zu diesem Zeitpunkt im Jahre 1812, die durch die folgenden Ereignisse eine weitere Differenzierung zur Folge hatte.<sup>21</sup>

Die letzte wichtige Station im Leben Clausewitz mit Bedeutung für die Entstehungsgeschichte von „Vom Kriege“ ist seine Zeit als Verwaltungsdirektor der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin in den Jahren 1818 bis 1830. Als Verwaltungsdirektor durfte Clausewitz nicht aktiv am Lehrbetrieb teilnehmen, seine Tätigkeit war auf den Verwaltungsbetrieb beschränkt. Der Ausschluß aus der Lehrtätigkeit, die für Clausewitz die reizvollere Aufgabe im Vergleich zur Tätigkeit als Verwaltungsdirektor bedeutete, ist als Spätfolge seines Wechsels in russische Dienste im Jahre 1812 sowie seiner Zugehörigkeit zum inzwischen durch die Restaurationsbestrebungen diskreditierten Kreis der Reformer um Scharnhorst anzusehen.<sup>22</sup> Der Abschied aus der preußischen Armee wurde ihm vom König nicht verziehen, da er sich mit dieser Entscheidung nach Auffassung des Monarchen gegen Preußen stellte, das zu dieser Zeit mit Frankreich verbündet war. Clausewitz folgte hier seiner eigenen Beurteilung der Lage, die als Voraussetzung für den Wiederaufstieg Preußens nicht eine erzwungene Allianz mit Napoleon, sondern dessen militärische Niederwerfung sah.<sup>23</sup> Die durch diese Ereignisse begründete Zurücksetzung Clausewitz' in seinem militärischen Fortkommen nutzte er zur Niederschrift seines zentralen Werks „Vom Kriege“. Diese Schrift verbindet seine Frühschriften wie zum Beispiel die „Strategie von 1804“<sup>24</sup>, in der Clausewitz sich mit der herrschenden Militärwissenschaft befaßt, und die Studie „Der russische Feldzug 1812“<sup>25</sup> mit den Kenntnissen der Philosophie, deren Studium er auch nach der Zeit als Schüler an der Allgemeinen Kriegsschule fortgesetzt hat. Die Analyse von 130 Feldzügen der Militärgeschichte vermittelte Clausewitz eine breite empirische Basis, die für die Entstehung

<sup>20</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 9.

<sup>21</sup> Vgl. Bassford, Christopher: Clausewitz and his works, online im Internet <<http://www.clausewitz.com/CWZHOME/CWZSUMM/CWORKHOL.htm>>, [Zugriff: 18.05.2002], S. 5, (im folgenden zitiert als: Bassford: Clausewitz).

<sup>22</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 75.

<sup>23</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 33.

<sup>24</sup> Clausewitz, Carl von: Strategie aus dem Jahr 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, herausgegeben von E. Kessel, Hamburg 1937, zitiert nach: Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 150.

<sup>25</sup> Clausewitz, Carl von: Der russische Feldzug 1812, Nachdruck Stuttgart o.J., zitiert nach: Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 247.

seiner Kriegstheorie von großer Bedeutung war.<sup>26</sup> Aufgrund dieser zahlreichen Einflüsse auf die Entwicklung der Theorie stellt das Ergebnis, das 1832 durch Marie von Clausewitz erstmals veröffentlichte „Vom Kriege“, eine an Komplexität bis heute unerreichte Abhandlung über den Krieg und die Kriegführung dar. Clausewitz sieht lediglich das erste Kapitel des ersten Buches als abgeschlossen an; der Rest sollte einer eingehenden Überprüfung unterzogen werden, die jedoch aufgrund seines Todes im Jahr 1830 durch Cholera nicht umgesetzt werden konnte.<sup>27</sup> Die Frage, ob eine Überarbeitung die Lesbarkeit des Werkes vereinfacht und den zahlreichen divergierenden Interpretationen und Fehldeutungen vorgebeugt hätte, ist daher nicht zu beantworten. Im folgenden Kapitel soll auf die von Clausewitz angewendete Methode eingegangen werden, deren fehlendes Verständnis in einer Vielzahl von Fällen als Ursache für Fehlinterpretationen anzusehen ist.<sup>28</sup>

## 2.2 Zur angewandten Methode in „Vom Kriege“ und ihrer philosophischen Grundlage

Die kontroverse Diskussion, die seit dem erstmaligen Erscheinen von „Vom Kriege“ über Intention und Gehalt des Werkes geführt wird, kann aufgrund der Komplexität der Theorie nicht überraschen. In der Auseinandersetzung finden sich ebenso oft zustimmende wie ablehnende Stellungnahmen. Es ist nicht die Aufgabe dieses Kapitels, die unterschiedlichen Positionen darzustellen und auf ihren Gehalt zu überprüfen. Es soll lediglich der Aspekt untersucht werden, der sowohl bei den Anhängern wie auch den Gegnern gleichermaßen zu beobachten ist: eine Verengung auf bestimmte Bestandteile, die nur einen Ausschnitt der Theorie wiedergeben. Das oftmals verwendete Zitat, „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“<sup>29</sup> ist nur ein Beispiel für den Versuch, die Theorie von Clausewitz’ prägnant zusammenzufassen und anhand dieser verkürzten Darstellung eine Bewertung vorzunehmen. Christopher Bassford bewertet diese Vorgänge wie folgt: „Nonetheless, it (Vom Kriege, C.S.) is much more often quoted than read or understood.“<sup>30</sup>

Die Grundlagen für die Kriegstheorie Clausewitz’ sind bereits genannt worden: persönliche Erfahrung, Analyse einer Vielzahl von Feldzügen sowie verschiedene

<sup>26</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S.79ff.

<sup>27</sup> Vgl. Bassford: Clausewitz, S. 6.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>29</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 44.

<sup>30</sup> Bassford, Christopher: Review Essay: Carl von Clausewitz, On War (Berlin, 1832), online im Internet <<http://www.clausewitz.com/CWZHOME/CREV/CWZREV.htm>>, [Zugriff: 18.05.2002], S. 1, (im folgenden zitiert als: Bassford: Review).

philosophische Schriften. Die Unterschiede zwischen dem „frühen“ Clausewitz aus der Zeit der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt 1806 und dem „späten“, aufgrund der Erfahrungen aus dem Rußlandfeldzug und der Schlacht von Waterloo zu Modifikationen seiner Theorie veranlaßten Clausewitz, ist bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt worden. Im vorliegenden Kapitel soll daher der Fokus auf den philosophischen Aspekten liegen, welche die Grundlage für die in „Vom Kriege“ verwendete Methode darstellen. Die Vernachlässigung oder gänzliche Nichtbeachtung des Einflusses der Philosophie auf die Methodik von Clausewitz' ist nach Ansicht des Verfassers die zentrale Ursache für das eingeschränkte Verständnis der Theorie.

Im Zentrum steht das Erkenntnisinteresse in bezug auf das Wesen des Krieges. In der Auseinandersetzung mit der herrschenden Lehre in den Militärwissenschaften, den Schriften von Bülow's und Jominis kommt Clausewitz zu dem Schluß, das diese Darstellungen zu kurz greifen.<sup>31</sup> Als ursächlich hierfür sieht er die Systematisierung beobachtbarer und daher meßbarer Größen als Basis für die Errichtung einer militärischen Doktrin unter gleichzeitiger Nichtbeachtung oder Vernachlässigung nicht oder nur schwer meßbarer Größen, wie zum Beispiel der Moral, an.

„Es entstand also das Bestreben, Grundsätze, Regeln oder gar Systeme für die Kriegführung anzugeben. Hiermit setzt man sich einen positiven Zweck, ohne die unendlichen Schwierigkeiten gehörig ins Auge gefaßt zu haben, die die Kriegführung [...] hat.“<sup>32</sup>

Im Ergebnis führe dies zu einer Theorie, die den Anforderungen der komplexen Wirklichkeit nicht gewachsen ist. Die Intention Clausewitz' ist die Entwicklung einer Theorie, die das bestehende Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Praxis, zwischen Begriff und Wirklichkeit, überwindet. Durch Integration aller Bestimmungsfaktoren des Krieges soll die Theorie für die Truppenpraxis nutzbar gemacht werden.

Der Ansatz von Clausewitz ist durch die Verwendung der Methoden der Dialektik und Hermeneutik gekennzeichnet. Dialektik sei hier als Konfrontation von These und Anti-These mit dem Ziel der Synthese definiert.<sup>33</sup> Clausewitz stellt scheinbar gegensätzliche, dialektische Begriffe (These und Anti-These) mit dem Ziel gegenüber, durch diese Betrachtungsweise Erklärungen für entgegengesetzte Entwicklungen zu finden, die zu einer Weiterentwicklung der Theorie führen.<sup>34</sup> Diese Methodik sei durch ein Beispiel illustriert: Clausewitz bezeichnet in seiner einleitenden Definition den Krieg als Zustand, der „nichts [ist, C.S.] als ein

<sup>31</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 85.

<sup>32</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 101.

<sup>33</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 112.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 132.

erweiterter Zweikampf, [...] sein *nächster*<sup>35</sup> Zweck ist, den Gegner *niederzuwerfen* und dadurch zu jedem ferneren Widerstand unfähig zu machen.“<sup>36</sup> Im weiteren Verlauf dieses ersten Kapitels des ersten Buches vertritt er eine entgegengesetzte Auffassung:

„[...] Der Krieg [ist, C.S.] nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument [...], eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln.“<sup>37</sup>

Das Resultat dieser Gegenüberstellung widersprüchlicher Feststellungen findet sich am Ende des betreffenden Kapitels. „Der Krieg ist also [...] ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändert.“<sup>38</sup> Die Synthese besteht in der Erkenntnis Clausewitz', daß eine allgemeine Definition des Krieges nicht möglich ist. Krieg ist nicht nur Zweikampf und nicht nur eine Fortsetzung der Politik, vielmehr existieren verschiedene Formen des Krieges, die zwischen den beiden Extremen liegen. Das beschriebene Spannungsverhältnis zwischen Begriff und Wirklichkeit wird dadurch aufgelöst, daß die abschließende Synthese mit seinen eigenen subjektiven Kriegserfahrungen übereinstimmt. Die Bezugnahme auf die Kantische Dialektik an dieser Stelle ist klar ersichtlich. Clausewitz will die von Kant als Schwäche der Dialektik herausgestellte „Logik des Scheins“, also die Verbindung von Begriffen ohne Erfahrung<sup>39</sup> durch den Nachweis der Übereinstimmung zwischen seinen theoretischen Erkenntnissen und seiner empirischen Erfahrung überwinden.

Die zweite wissenschaftliche Methode, die neben der Dialektik die Argumentationsstruktur von Clausewitz' verständlich macht, ist die Hermeneutik. Diese sei hier als Theorie des Verstehens definiert, deren Ziel in der „kunstgerechten Deutung“ eines Gegenstandes besteht, der sich nicht von selbst versteht.<sup>40</sup> Clausewitz begreift den Krieg als gesellschaftliches Phänomen, dessen Einflußfaktoren nur durch Einbeziehung der hermeneutischen Methode verstanden und in Beziehung zueinander gesetzt werden können, um so die Wirklichkeit interpretieren zu können.<sup>41</sup> Als zentrale hermeneutische Elemente finden sich bei Clausewitz der hermeneutische Zirkel und die Divination, die Erstellung handlungsleitender Prognosen, die aus der Interpretation der historischen Realität erwachsen.<sup>42</sup> Der hermeneutische Zirkel beruht auf dem reziproken Verhältnis zwischen einem Teil des Ganzen und dem Ganzen selbst. Das Ganze kann nur unter Bezugnahme auf seine Teile

<sup>35</sup> Hervorhebung im Original. Diese werden auch in den folgenden Zitaten unverändert übernommen.

<sup>36</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 27.

<sup>37</sup> Ebenda, S. 44.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 46.

<sup>39</sup> Vgl. Göhler, Gerhard: Dialektik, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon der Politik, München 1994, Band 2. Politikwissenschaftliche Methoden, S. 81-84, hier S. 81.

<sup>40</sup> Vgl. Fulda, Hans F.: Hermeneutik, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon der Politik, München 1994, Band 2. Politikwissenschaftliche Methoden, S. 157-161, hier S. 157f.

<sup>41</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 103.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 109.

verstanden werden. Ebenso ist es für das Verständnis der Teile notwendig zu wissen, worum es sich beim Ganzen handelt. Dies hat zur Folge, daß Teil und Ganzes je nach Ausgangspunkt der Betrachtung unterschiedlich hervortreten können.<sup>43</sup>

Die Notwendigkeit der Erstellung sinnvoller Prognosen ergibt sich aus dem Anspruch Clausewitz' an die Theorie, durch die Übereinstimmung von Begriff und Wirklichkeit von praktischem Nutzen zu sein. Er ist sich hierbei der Begrenzung des Verstehens und damit auch der daraus resultierenden Prognosen durch die Subjektivität des Betrachters bewußt: „Wir müssen also zuvörderst einräumen, daß das Urteil über einen bevorstehenden Krieg [...] niemals rein objektiv sein kann, sondern nach den Geistes- und Gemütseigenschaften der Fürsten, Staatsmänner, Feldherren bestimmt wird [...]“<sup>44</sup> Dieses Zitat illustriert die Bedeutung der Urteilsfähigkeit, die Clausewitz als „Takt des Urteils“<sup>45</sup> bezeichnet. Der verantwortliche politische oder militärische Führer muß auf der Basis seiner Erfahrung die Situation richtig verstehen, um daraus die richtigen Schlußfolgerungen für notwendige Aktionen zu ziehen.

Dialektische und hermeneutische Methode bilden für Clausewitz die Voraussetzung, die Fehler der positiven Lehre von Bülow's und Jominis zu vermeiden. Die Kombination von geisteswissenschaftlichen Methoden und empirischer Erfahrung resultiert in einer Theorie, die der Komplexität des untersuchten Gegenstandes gerecht wird. Es soll an dieser Stelle noch einmal herausgestellt werden, daß es Clausewitz nicht um die Formulierung von Handlungsanweisungen geht, sondern um die Mahnung, sich als verantwortlicher Führer der Komplexität des Krieges bewußt zu sein und in Analyse und Entscheidungsfindung dieser Komplexität Rechnung zu tragen.<sup>46</sup> Hierzu bilden die Kenntnis und die Benutzung der dialektischen und hermeneutischen Methoden die Voraussetzung.<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup> Ebenda, S. 103ff.

<sup>44</sup> Clausewitz, Carl von: *Vom Kriege*, Bonn 1991, S. 962, zitiert nach: Hartmann, Uwe: a.a.O., S.109.

<sup>45</sup> Clausewitz, Carl von: *Nachricht vom 10. Juli 1827*, in: Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 21.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 110f.

<sup>47</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 111.

### 3 Die Kriegstheorie von Clausewitz': Eine Absage an den Positivismus

#### 3.1 Clausewitz' Definition des Krieges: Versuch der Annäherung an ein Chamäleon

Das „Resultat für die Theorie“, die Charakterisierung des Krieges als „wahres Chamäleon“<sup>48</sup> am Ende des ersten Kapitels des ersten Buches ist bereits dargestellt worden. Die Gründe, die Clausewitz zur Verwendung dieser Metapher veranlaßten, sollen hier im Anschluß an die Überlegungen des vorangegangenen und als Grundlage für die folgenden Kapitel genauer betrachtet werden.

„Der Krieg ist nichts als ein erweiterter Zweikampf. [...] Jeder sucht den anderen durch physische Gewalt zur Erfüllung seines Willens zu zwingen; sein *nächster* Zweck ist, den Gegner *niederzuwerfen* und dadurch zu jedem ferneren Widerstand unfähig zu machen. *Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zu Erfüllung unseres Willens zu zwingen.* [...] Gewalt, d.h. physische Gewalt [...] ist also *das Mittel*, dem Feinde unseren Willen aufzuzwingen, *der Zweck*. Um diesen Zweck sicher zu erreichen, müssen wir den Feind wehrlos machen, und dies ist dem Begriff nach das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlung. Es vertritt den Zweck und verdrängt ihn gewissermaßen als etwas nicht zum Kriege selbst Gehöriges.“<sup>49</sup>

Diese erste der im ersten Kapitel von „Vom Kriege“ zu findenden zwei Definitionen enthält mehrere Faktoren, die für die gesamte Theorie essentiell sind: Die erste Erkenntnis besteht darin, daß jeder Krieg auf der Basis eines Zweck-Ziel-Mittel-Verhältnisses geführt wird. Der Zweck ist hierbei ausschlaggebend für das Ziel und die zur Erreichung dieses Ziels verwendeten Mittel. Im vorliegenden Beispiel erfordert der Zweck des Niederwerfens des Gegners die Verfolgung des Ziels, diesen Gegner durch den Einsatz des Mittels der physischen Gewalt wehrlos zu machen. Neben dem Zweck-Ziel-Mittel-Verhältnis macht Clausewitz darauf aufmerksam, daß der Krieg nicht von nur einem Akteur geführt wird. Es sind mindestens zwei Akteure, die gegeneinander Krieg führen. Das Handeln des einen Akteurs wird unweigerlich eine Reaktion in Form eines Gegen-Handelns hervorrufen.<sup>50</sup> Die Form des Gegen-Handelns wird durch das Zweck-Ziel-Mittel-Verhältnis des Gegners bestimmt. Eine isolierte Handlung eines Akteurs ist somit nicht möglich, vielmehr ruft jede Aktion eine Reaktion hervor. Verhält sich das gegnerische Zweck-Ziel-Mittel-Verhältnis symmetrisch zum eigenen, verfolgen also beide Akteure den gleichen Zweck, zum Beispiel das Niederwerfen des Gegners, so besteht die Gefahr der Entgrenzung des Krieges, die Clausewitz im Anschluß an die einleitende Definition in den drei Wechselwirkungen zum

<sup>48</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 46.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 27f.

<sup>50</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 166.

Äußersten erörtert.<sup>51</sup> Diese Wechselwirkungen und die Gefahr der Entgrenzung des Krieges zum absoluten Krieg werden im nächsten Kapitel erörtert.

Die bisherigen Ausführungen legen die Vermutung nahe, daß eine Verselbständigung des Krieges hauptsächlich auf die fehlende Beachtung der gegnerischen Intention zurückzuführen ist. Genau dies ist laut Clausewitz in der Wirklichkeit jedoch nicht der Fall. Das Bewußtsein, daß es sich beim Krieg nicht um einen isolierten Akt handele, verhindere in der Realität das Auftreten des absoluten Krieges.<sup>52</sup>

„Der Krieg entsteht nicht urplötzlich; seine Verbreitung ist nicht das Werk eines Augenblicks, es kann also jeder der beiden Gegner den anderen größtenteils schon aus dem beurteilen, was er ist, was er tut, nicht nach dem, was er, streng genommen, sein und tun müßte.“<sup>53</sup>

Der Widerspruch zwischen Begriff und Wirklichkeit, der durch die isolierte Betrachtung des Krieges durch die Akteure entsteht und für die Gefahr der Entgrenzung ursächlich ist, wird durch die Internalisierung der gegnerischen Absichten in die eigene Planung relativiert.<sup>54</sup> Diese Überlegungen resultieren für Clausewitz in „Modifikationen in der Wirklichkeit“<sup>55</sup>, die konträr zu den drei Wechselwirkungen zum Äußersten drei Wechselwirkungen zur Begrenzung hervorbringen.<sup>56</sup> Diese sollen im Kapitel über den wirklichen bzw. begrenzten Krieg genauer betrachtet werden. Die Wende in der Argumentation Clausewitz' ist durch das bereits erwähnte Ziel des Autors gekennzeichnet, die Theorie in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu bringen.

„Wenn man, fest an das Absolute haltend, alle Schwierigkeiten mit einem Federstrich umgehen und mit logischer Strenge darin beharren wollte, daß man sich jederzeit auf das Äußerste gefaßt machen und jedesmal die äußerste Anstrengung daransetzen müsse, so würde ein solcher Federstrich ein bloßes Büchergesetz sein und keins für die wirkliche Welt.“<sup>57</sup>

Diese Hinwendung zur Realität bedeutet den Einstieg in die Definition des Krieges, die in der bereits mehrfach zitierten bekannten Formel des Kriegs als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ihren Abschluß findet. Der Einfluß der Politik, der kennzeichnend für den wirklichen Krieg sei, werde durch die drei Wechselwirkungen zur Begrenzung des Krieges hervorgerufen. Die Einbeziehung der gegnerischen Absichten in die eigene Konzeption des Krieges verhindert die Eskalation des Konflikts zum Äußersten. Vielmehr stellt der

---

<sup>51</sup> Ebenda, S. 163ff.

<sup>52</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 31f.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 32.

<sup>54</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S.167.

<sup>55</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 31.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 32ff.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 31.



wechselseitige Versuch der Antizipation der gegnerischen Pläne ein Regulativ dar, das den Krieg begrenzt.

„Ist die ganze Betrachtung ein Wahrscheinlichkeitskalkül, aus bestimmten Personen und Verhältnissen hervorgehend, so muß der *politische Zweck* als das *ursprüngliche Motiv* ein sehr wesentlicher Faktor in diesem Produkt werden. Je kleiner das Opfer ist, welches wir von unserem Gegner fordern, um so geringer dürfen wir erwarten, daß seine Anstrengungen sein werden, es uns zu versagen.“<sup>58</sup>

Die Beschreibung der Politik als „ursprüngliches Motiv“ wird jedoch in der Folge auf „[...] die Einwirkung auf die Massen, die er [der politische Zweck, C.S.] bewegen soll, so daß also die Natur dieser Massen in Betrachtung kommt“,<sup>59</sup> eingeschränkt. Die Wechselbeziehung zwischen Politik und Volk besteht darin, daß die Politik nur bis zu einem bestimmten Punkt die Haltung des Volkes beeinflussen kann. Ist dieser Punkt erreicht bzw. wird überschritten, drängen die Spannungen, die Emotionalität des Volkes die Politik in den Hintergrund. In diesem Fall bewegt sich der Konflikt auf den absoluten, entgrenzten Krieg zu.<sup>60</sup> Die Politik ist dann in der Lage, als Regulativ zu fungieren, wenn sie den Zweck des Krieges bestimmen kann und diesem Zweck ein angemessenes Ziel zuzuweisen vermag. Voraussetzung hierfür ist jedoch eine wenig ausgeprägt feindselige Haltung innerhalb des Volkes. An diesem Punkt ist demzufolge ein Abhängigkeitsverhältnis der Politik vom Willen des Volkes zu konstatieren.

Legt man diese Ausführungen zugrunde, so muß die folgende Feststellung Clausewitz' über den funktionalen Zusammenhang von Krieg und Politik verwundern:

„So sehen wir also, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln. Je großartiger und stärker die Motive des Krieges sind, [...] um so mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, [...] um so reiner kriegerisch, weniger politisch scheint der Krieg zu sein. [...] Wenn es also [...] auch wahr ist, daß bei der einen Art Krieg die Politik ganz zu verschwinden scheint, während sie bei der anderen Art sehr bestimmt hervortritt, so kann man doch behaupten, daß die eine so politisch ist wie die andere[...].“<sup>61</sup>

Dieser Gegensatz zu den vorangegangenen Darstellungen, der von Herberg-Rothe zu Recht als diametral bezeichnet wird<sup>62</sup>, bedarf der Erläuterung. Diese soll durch Verwendung der Begriffe „politics“ und „policy“ erfolgen. Als „politics“ werden die Prozesse der Willens- und Meinungsbildung innerhalb einer Gesellschaft oder eines Staates bezeichnet. „Policy“

<sup>58</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 36.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 44f.

<sup>62</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 168. Auf eine Darstellung der weiteren Bestandteile des ersten Kapitels, den Stillstand des kriegerischen Akts und die Polarität von Angriff von Verteidigung wird hier verzichtet, um dem Leser eine stringente und verständliche Argumentation in bezug auf Clausewitz' Definition des Krieges zu präsentieren. Zur weiteren Lektüre wird daher auf auf das Buch Herberg-Roths verwiesen, das eine überzeugende Analyse des gesamten ersten Kapitels enthält.

hingegen bezieht sich auf die Inhalte konkreter Bereiche der Politik<sup>63</sup>, im vorliegenden Fall Außen- und Sicherheitspolitik oder auch Verteidigungspolitik. Die Interessenartikulation innerhalb des Staates beeinflusst wesentlich die Politik im jeweiligen Politikbereich. Ist die Stimmung in der Gesellschaft emotionsgeladen oder voller Spannung, so führt dies zu einer Transformation des politischen Zwecks des Krieges weg von der Begrenzung in Richtung auf eine Entgrenzung, bei der das Ziel der Niederwerfung des Feindes dominiert.<sup>64</sup> „War is an expression of both policy and politics, but „politics“ is the interplay of conflicting forces, not the execution of one-sided policy initiatives“.<sup>65</sup> Im Entscheidungsprozeß über den Zweck des Krieges ist also neben den politischen Führern auch die Stimmung des Volkes von Belang. Ist diese Stimmung voller Spannung, mit „dem Haß und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind“<sup>66</sup> geladen, so wird der Zweck mehr durch „politics“ denn durch „policy“ bestimmt. Deshalb verliert der Krieg jedoch nicht seinen grundsätzlichen politischen Charakter.

Die abschließende, von Clausewitz als „Resultat für die Theorie“<sup>67</sup> bezeichnete Charakterisierung des Krieges ist in diesem Sinn zu verstehen:

„Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem Falle seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach, in Beziehung auf die in ihm herrschenden Tendenzen eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewalttätigkeit seines Elementes, dem Haß und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn zu einer freien Seelentätigkeit machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeuges, wodurch er dem bloßen Verstande anheimfällt. Die erste dieser drei Seiten ist mehr dem Volke, die zweite mehr dem Feldherrn und seinem Heer, die dritte mehr der Regierung zugewendet. [...] Diese drei Tendenzen [...] sind in der Natur des Gegenstandes gegründet und zugleich von veränderlicher Größe.“<sup>68</sup>

Aufgrund der jedem Krieg immanenten Tendenzen ist eine einheitliche Definition des Krieges für Clausewitz nicht möglich. Dies illustriert er durch die Verwendung der Metapher der „wunderlichen Dreifaltigkeit“. Jeder Krieg bewegt sich zwischen den beiden Polen des absoluten und des wirklichen Krieges, die genaue Position wird durch die Stärke der Einflußfaktoren auf die Formulierung des Zwecks des jeweiligen Krieges bestimmt.<sup>69</sup> Die Ausdifferenzierungen des ersten Kapitels, die im „Resultat für die Theorie“ zusammengefaßt

<sup>63</sup> Vgl. König, Helmut: *Orientierung Politikwissenschaft. Was sie kann und was sie will*, Hamburg 1999, S. 55.

<sup>64</sup> Hartmann, Uwe: *Carl von Clausewitz and the Making of Modern Strategy*, Potsdam 2002, S. 39 (im folgenden zitiert als: Hartmann: *Modern Strategy*).

<sup>65</sup> Bassford: *Clausewitz*, S. 17.

<sup>66</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 46.

<sup>67</sup> Ebenda.

<sup>68</sup> Ebenda.

<sup>69</sup> Vgl. Hartmann: *Modern Strategy*, S. 36f.

sind, formulieren den Anspruch an die Theorie, die in den folgenden Büchern entwickelt werden soll, um dem Anspruch der Wirklichkeit zu genügen:

„Eine Theorie, welche eine derselben [der Tendenzen, C.S.] unberücksichtigt lassen oder zwischen ihnen ein willkürliches Verhältnis feststellen wollte, würde augenblicklich mit der Wirklichkeit in solchen Widerspruch geraten, daß sie dadurch allein schon wie vernichtet betrachtet werden müßte. Die Aufgabe ist also, daß sich die Theorie zwischen diesen drei Tendenzen wie zwischen drei Anziehungspunkten schwebend erhalte.“<sup>70</sup>

### 3.2 Der absolute Krieg als erlebtes Gedankenexperiment

Der Dissens über den Gehalt der Clausewitzschen Theorie ist eng mit dem fehlenden Verständnis für den Stellenwert des absoluten Krieges im gesamten Theoriegebäude verbunden. Im vorliegenden Kapitel soll dies am Beispiel des deutschen Generalstabschefs Alfred von Schlieffen verdeutlicht werden. Schlieffen sieht den besonderen Wert der Theorie in der Betonung des Vernichtungsgedankens<sup>71</sup>; der philosophischen Betrachtungsweise, dem Schlüssel zum Verständnis von „Vom Kriege“, begegnet er dagegen mit Geringschätzung.<sup>72</sup> Die Konzeption für einen neuerlichen Krieg gegen Frankreich, der Schlieffen-Plan, illustriert die Vernachlässigung der Gefahr unvorhersehbarer Einflüsse auf die Realisierung der Planung. Das Ziel der Vernichtung der französischen Streitkräfte sowie die Einnahme von Paris sollte durch die Umsetzung eines Flankenangriffs realisiert werden. Die hierbei einzusetzenden Truppenstärken waren ebenso dezidiert aufgeführt wie die von den Truppenteilen zu erbringenden Tagesleistungen.<sup>73</sup> Die Struktur des Schlieffen-Plans charakterisiert ihren Schöpfer weniger als theoretischen Denker, sondern als überzeugten Verfechter der „Niederwerfungsstrategie“, die einen schnellen und vollständigen Sieg über Frankreich ermöglichen sollte, um sich dann mit den im Westen frei gewordenen Truppenkontingenten dem Kampf gegen die russische Armee stellen zu können. Das Insistieren auf dem Vernichtungsgedanken verhinderte die Ausarbeitung strategischer Alternativkonzepte, die der veränderten strategischen Lage des Deutschen Reiches aufgrund

<sup>70</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 46f.

<sup>71</sup> Schlieffens Ziel einer Vernichtungsschlacht ist nicht aus dem Studium von „Vom Kriege“ hervorgegangen, vielmehr dient ihm die Schlacht von Cannae (216 v. Chr.) zwischen dem karthagischen Heer unter Führung von Hannibal und den römischen Legionen sowie die Schlacht von Leuthen aus dem Jahr 1757 zwischen Preußen unter der Führung Friedrich II. und Österreich als Vorbild.

<sup>72</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 106.

<sup>73</sup> Vgl. Tuchman, Barbara: August 1914, Frankfurt am Main 2001, S. 34f. Auch Tuchman offenbart ein eindimensionales Verständnis der Theorie Clausewitz', den sie als „Orakel der deutschen Kriegstheoretiker, [...] der den schnellen Sieg durch eine „Entscheidungsschlacht“ als erstes Ziel im Angriffskrieg [fordert, C.S.]“, charakterisiert. (S. 28) Selbst wenn man in Clausewitz den „Übervater“ der deutschen militärischen Führer sieht, was auch nicht unwidersprochen hingenommen werden könnte, so kann doch der Lehrer nicht für die Fehler seiner Schüler, die aus mangelndem Verständnis erfolgen, verantwortlich gemacht werden, wie das Beispiel Ludendorff zeigt.

der veränderten Bündniskonstellationen Rechnung getragen hätten.<sup>74</sup> Die Instrumentalisierung Clausewitz' und besonders Friedrichs II. als Befürworter der Niederwerfungsstrategie durch die Kriegsgeschichtlichen Abteilungen des Generalstabs hat zu einer kontroversen Diskussion zwischen dem deutschen Historiker Hans Delbrück und den betreffenden Abteilungen geführt, der als „Strategiestreit“ in die Geschichte eingegangen ist.<sup>75</sup>

Betrachtet man die Überlegungen Clausewitz' in bezug auf den absoluten Krieg, so ist zu betonen, daß es sich dabei um einen abstrakten Begriff handelt, der seine Existenz theoretischen Überlegungen verdankt:

„So findet in dem abstrakten Gebiet des bloßen Begriffs der überlegende Verstand nirgends Ruhe, bis er an dem Äußersten angelangt ist, weil er es mit einem Äußersten zu tun hat, mit einem Konflikt von Kräften, die sich selbst überlassen sind, und die keinen anderen Gesetzen folgen als ihren inneren; wollten wir also aus dem bloßen Begriffe einen absoluten Punkt für das Ziel, welches wir aussetzen, und für die Mittel, welche wir anwenden sollen, ableiten, so würden wir bei den beständigen Wechselwirkungen zu Extremen geraten, die nichts als ein Spiel der Vorstellungen wären, hervorgebracht durch einen kaum sichtbaren Faden logischer Spitzfindigkeit.“<sup>76</sup>

Diesen Ausführungen stellt Clausewitz im achten Buch eine Aussage gegenüber, die ebenso zu verwirren weiß wie schon seine Überlegungen bei der Definition des Krieges:

„So finden wir ihn [den wirklichen Krieg, C.S.] fast überall, und man könnte zweifeln, daß unsere Vorstellung von dem ihm absolut zukommenden Wesen einige Realität hätte, wenn wir nicht gerade in unseren Tagen den wirklichen Krieg in dieser absoluten Vollkommenheit auftreten sehen. Nach einer kurzen Einleitung, die die französische Revolution gemacht hat, hat ihn der rücksichtslose Bonaparte schnell auf diesen Punkt gebracht. Unter ihm ist er rastlos vorgeschritten, bis der Gegner daniederlag; und fast ebenso rastlos sind die Rückschläge erfolgt.“<sup>77</sup>

Die Frage, ob der absolute Krieg der Theorie zuzuordnen ist, oder ob er in der Realität zu beobachten ist, soll unter Rückgriff auf Ereignisse aus der Epoche der Revolutions- und Koalitionskriege beantwortet werden. Durch den Beginn der Revolutionskriege beginnt eine neue Epoche in der Kriegführung, die im Vergleich mit den Kabinettskriegen des 17. Jahrhunderts deutliche Unterschiede aufweist. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Mobilisierung aller nationalen Ressourcen innerhalb Frankreichs, um die Errungenschaften der inneren Revolution gegen äußere Feinde zu verteidigen, schlug in der

<sup>74</sup> Vgl. Groener, Wilhelm: Das Testament des Grafen Schlieffen, Berlin 1929, S. 237f. und Fiedler, Siegfried: Taktik und Strategie der Millionenheere, S. 165-186.

<sup>75</sup> Für eine ausführliche Darstellung dieser Auseinandersetzung siehe die grundlegende Arbeit von Lange, Sven: Hans Delbrück und der >Strategiestreit< - Kriegführung und Kriegsgeschichte in der Kontroverse 1879-1914, Freiburg im Breisgau 1995. Delbrück, der sich unter Berufung auf die Theorie Clausewitz', für die „Doppelpoligkeit der Strategie“ ausgesprochen hat, widersetzte sich nachdrücklich der Vereinnahmung von Clausewitz und Friedrich II. als Vordenker der „Niederwerfungsstrategie“. Den Gegensatz zwischen Ermattungs- und Niederwerfungsstrategie behandelt er am Ende seines Standardwerks „Geschichte der Kriegskunst“: Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Band 4: Die Neuzeit, Berlin 2000, S. 582-590.

<sup>76</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 31.

<sup>77</sup> Ebenda, S. 652f.

Folge in einen Expansionsdrang mit dem Ziel der Errichtung einer französischen Hegemonialstellung in Europa um.<sup>78</sup> Im Gegensatz dazu wurden die Kabinettskriege mit stehenden Heeren unter ständiger Berücksichtigung des herrschenden Prinzips des Gleichgewichts der Mächte geführt.<sup>79</sup> Die Kriegführung Napoleons bedeutete für Clausewitz aufgrund der Mobilisierung der gesamten Nation und der rücksichtslosen, auf die Vernichtung des Feindes ausgerichteten Führung der Kriege, eine Entgrenzung im Vergleich mit den bewaffneten Konflikten der vergangenen Epoche.<sup>80</sup> Diese Eindrücke aus der Zeit der preußischen Niederlagen um 1806 werden durch die späteren Erfahrungen aus dem russischen Feldzug und der Befreiungskriege dahingehend relativiert, daß durch die Adaption der napoleonischen Prinzipien eine weitere Steigerung in der Entgrenzung des Krieges möglich ist. Clausewitz schließt daraus, daß es den absolut entgrenzten Krieg nicht gibt und dieser daher nicht von der Theorie dargestellt werden kann. Prinzipiell ist eine weitere Entgrenzung durch die Reaktion eines Akteurs auf vorhergehende Verschärfungen in der Kriegführung durch einen feindlichen Akteur möglich.<sup>81</sup> Die Intention Clausewitz' kann dahingehend formuliert werden, daß der absolute Krieg ein äußerster Punkt ist, der in der Wirklichkeit nicht erreicht wird und deshalb in den Bereich der Theorie fällt. Es ist jedoch möglich, die bisher erreichte Entgrenzung des Krieges durch verschärfende Maßnahmen zu überbieten und sich damit dem absoluten Krieg anzunähern.<sup>82</sup>

„Dies alles muß die Theorie zugeben, aber es ist ihre Pflicht, die absolute Gestalt des Krieges obenan zu stellen und sie als einen allgemeinen Richtpunkt zu brauchen, damit derjenige, der aus der Theorie etwas lernen will, sich gewöhne, sie nie aus den Augen zu verlieren, sie als das ursprüngliche Maß aller seiner Hoffnungen und Befürchtungen zu betrachten, um sich ihr zu nähern, wo er *es kann* oder wo er *es muß*.“<sup>83</sup>

Im folgenden Kapitel soll die hier getroffene Feststellung durch Erläuterung der drei Wechselwirkungen zum Äußersten verdeutlicht werden.

<sup>78</sup> Vgl. Fiedler, Siegfried: Taktik und Strategie der Revolutionskriege, Bonn 2002, S. 10f.

<sup>79</sup> Vgl. Craig, Gordon A., George, A. L.: Zwischen Krieg und Frieden, München 1988, S. 41. Der Verfasser ist sich bewußt, daß der in der vorliegenden Arbeit zu findende Vergleich von Kabinetts- und Revolutionskriegen sehr allgemein gehalten ist. Da dieser Vergleich jedoch nur die Darstellung des fundamentalen Wandels in der Kriegführung und seine Auswirkungen auf die Theorie von Clausewitz' zum Ziel hat, soll diese knappe Darstellung hier ausreichen.

<sup>80</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.o., S. 93.

<sup>81</sup> Vgl. Hartmann, Uwe: a.a.O., S. 62.

<sup>82</sup> Vgl. Bassford: Clausewitz, S. 15.

<sup>83</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 654.

### 3.2.1 Die drei Wechselwirkungen zum Äußersten

Die Fehlinterpretation Clausewitz' als Befürworter des Vernichtungskrieges ist eng mit den drei Wechselwirkungen zum Äußersten verbunden. Die Funktion der Wechselwirkungen ist nicht der Nachweis für die Notwendigkeit der Entgrenzung der Gewalt als Voraussetzung für die siegreiche Beendigung des Krieges, vielmehr wird vor den Gefahren, die sich aus einer Entgrenzung ergeben, gewarnt.<sup>84</sup> Symmetrisches Handeln und Gegen-Handeln der beteiligten Akteure, die alle das Ziel verfolgen, den Gegner wehrlos zu machen und dies durch eine Intensivierung der Kriegführung zu erreichen suchen, ist für die kontinuierliche Steigerung in der Entgrenzung des Konflikts ursächlich. Die zunehmende Eigendynamik des Krieges ergibt sich somit nicht aus der einleitenden Definition, sondern durch eine isolierte Betrachtung des Ziels als Richtschnur für die Kriegführung. Der politische Zweck tritt hier als ein nicht zum kriegerischen Akt gehörendes Element in den Hintergrund.<sup>85</sup> Die Feststellung Clausewitz', der politische Zweck des Krieges sei bei der Betrachtung des absoluten Krieges ausgeblendet worden,<sup>86</sup> wird durch diese Interpretation verständlich. Die Dominanz des Ziels verdrängt den politischen Zweck als Determinante der Kriegführung.

Das Ziel, den Gegner wehrlos zu machen, steht bei allen Wechselwirkungen im Vordergrund. Unter diesem übergeordneten Ziel thematisiert Clausewitz verschiedene Faktoren, bei denen die Gefahr der Entgrenzung entsteht. In der ersten Wechselwirkung nimmt Clausewitz Bezug auf die einleitende Definition, in der er den Krieg als einen Akt der Gewalt kennzeichnet. Die Eskalation zum Äußersten erfolgt durch die wechselseitige Steigerung in der Anwendung von Gewalt, um den (die) Gegner hierdurch wehrlos zu machen und ihn (sie) zur Erfüllung des eigenen Willens zu bringen.<sup>87</sup> Die Anwendung der Gewalt kann durch jeden Beteiligten als Reaktion auf die Steigerung durch den Gegner immer weiter erhöht werden; ein Kulminationspunkt der Eskalation kann deshalb nicht festgelegt werden.

Aus dem Ziel, den Gegner wehrlos zu machen, resultiert gleichzeitig auch die Gefahr der eigenen Wehrlosigkeit bei einer Niederlage. Diese Überlegung nimmt Clausewitz als Ausgangspunkt der Argumentation in der zweiten Wechselwirkung. Die Bewahrung der eigenen Unabhängigkeit bzw. der Existenz führt zur Eskalation. Dies hat sowohl auf der individuellen wie der kollektiven Ebene Geltung. Der einzelne Soldat versucht sein Leben zu schützen und dient auf diese Weise dem Ziel der Erhaltung der eigenen Gemeinschaft, wie

<sup>84</sup> Vgl. Bassford: Clausewitz, S. 16.

<sup>85</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 56.

<sup>86</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 35.

<sup>87</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 57f.

z.B. dem Staat. Der Zweck der Selbsterhaltung führt zur Verfolgung desselben Ziels wie bei der ersten Wechselwirkung: dem Wehrlosmachen des Gegners. Da jedoch alle Akteure diese Zweck-Ziel-Relation verfolgen, kommt es in der zweiten Wechselwirkung zur Eskalation.<sup>88</sup>

Abschließend führt Clausewitz in der dritten Wechselwirkung die Entgrenzung des Krieges auf die Konfrontation der Motive der Akteure zurück. Diese versuchen ihre jeweiligen Willen und Motive gegen die der Gegner durchzusetzen.<sup>89</sup> Anders als die Heeresstärke kann die Widerstandskraft des Gegners nicht genau bestimmt werden; sie kann nur näherungsweise geschätzt werden. Diese Wahrscheinlichkeitsrechnungen führen, da sie nie genau zutreffen, in der letzten Wechselwirkung zum Äußersten.<sup>90</sup>

Die Gefahr der Entgrenzung des Krieges besteht dann, wenn das Ziel des Wehrlosmachens des Gegners nicht mehr die Voraussetzung zur Erreichung eines rationalen Zweckes bildet. Die Wechselwirkungen illustrieren lediglich die Faktoren, durch die eine Eskalation erfolgt, nicht jedoch deren Ursache, die in der bedingungslosen Verfolgung des Ziels besteht. Die Zuspitzung des Krieges auf eine Freund-Feind-Unterscheidung, in welcher der Feind die eigene Existenz zu negieren bestrebt ist<sup>91</sup>, führt zur Annäherung an den absoluten Krieg. Auch in diesem Fall ist der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln<sup>92</sup>, weil die Vereinfachung und Zuspitzung der komplexen politischen Beziehungsebenen auf eine Freund-Feind-Beziehung die Voraussetzung für eine existentielle Konfrontation der Gegner darstellt. Die Dominanz des Zieles ist in diesem Fall das Resultat der beschriebenen Meinungsbildungsprozesse im Rahmen der „politics“ innerhalb des Gemeinwesens. Eine Verwendung des Krieges als rationales Mittel zur Durchsetzung spezifischer (begrenzter) Forderungen ist in diesem Fall unmöglich.

---

<sup>88</sup> Ebenda, S. 60f.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 61.

<sup>90</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 31.

<sup>91</sup> Vgl. Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen, Berlin 1963, S. 26f.

<sup>92</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 44.

### 3.2.2 Absoluter und totaler Krieg: Synonyme oder Antagonismen?

In der aktuellen Diskussion findet sich die von John Keegan vertretene These, die Theorie Clausewitz' sei die Grundlage für die totale Kriegführung im 20. Jahrhundert gewesen.<sup>93</sup> Da in „Vom Kriege“ der Begriff des „totalen Krieges“ nicht zu finden ist, soll im vorliegenden Kapitel ein Exkurs geführt werden, der untersucht, ob die von General Erich von Ludendorff geschaffene Theorie des „totalen Krieges“ in Übereinstimmung oder im Gegensatz zur Kriegstheorie von Clausewitz' steht.

Die von Ludendorff im Laufe des Ersten Weltkrieges aufgestellte und durch seine Schrift „Der totale Krieg“ aus dem Jahre 1935 publik gewordene Theorie ist eng mit der wirtschaftlichen und politischen Situation des Deutschen Reiches vor und während des Ersten Weltkrieges verknüpft.<sup>94</sup> Überzeugt von der Notwendigkeit der Mobilisierung aller kriegswichtigen Ressourcen des Deutschen Reiches während des Ersten Weltkrieges als Voraussetzung für einen deutschen Siegfrieden, begann Ludendorff nach seiner Berufung in die 3. Oberste Heeresleitung an der Seite Hindenburgs mit der Umsetzung dieser Vorstellung. Die Ausschöpfung der vorhandenen Ressourcen und die totale Mobilisierung der deutschen Wirtschaft sollten unter der Aufsicht einer mit Offizieren besetzten Aufsichtsbehörde im Rahmen des sogenannten Hindenburg-Programms die Grundlage für eine Verbesserung der materiellen Situation des deutschen Heeres bilden.<sup>95</sup> Hier ist eine Parallele zum absoluten Krieg bei Clausewitz zu konstatieren. Auch dieser hat die totale Mobilisierung der französischen Nation in den napoleonischen Kriegen als wesentlichen Erfolgsfaktor anerkannt, und diesen auch als Voraussetzung des preußischen Sieges über Frankreich postuliert.<sup>96</sup>

Der fundamentale Unterschied zwischen den beiden Theorien liegt in den Schlußfolgerungen, die Ludendorff aus der Transformation der Kriegführung im Laufe des Ersten Weltkrieges ableitet. Als wichtigste Veränderungen seien hier das Aufkommen von Millionenheeren als Folge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Weiterentwicklung im Bereich der Waffentechnik sowie die Einführung des Flugzeuges als kriegswichtige Waffe genannt.<sup>97</sup> Eine Unterscheidung zwischen Front und rückwärtigen

<sup>93</sup> Vgl. Keegan, John: *Die Kultur des Krieges*, Reinbek 1997. Diese These ist keineswegs neu, vielmehr findet sie sich bereits in den Schriften des britischen Militärhistorikers Basil Henry Liddell Harts, der in Clausewitz bzw. dessen Begriff des absoluten Krieges den theoretischen Wegbereiter der Materialschlachten des Ersten Weltkrieges und den dabei eingetretenen horrenden Verlustziffern sieht. Vgl. Aron, Raymond: a.a.O., S. 689ff.

<sup>94</sup> Vgl. Chickering, Roger: *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg*, München 2002, S. 92f.

<sup>95</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>96</sup> Vgl. Rothenberg, Gunther: a.a.O., S.27 und Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 88.

<sup>97</sup> Vgl. Ortenburg, Georg: *Waffen der Millionenheere*, Bonn 1992, S. 15ff.



Gebieten im klassischen Sinne sieht Ludendorff aufgrund der Bedeutung der industriellen Produktion für den Kampf an der Front als überholt an. Seine Vorstellung der Ausrichtung der gesamten Aktivitäten des Staates auf die Erfordernisse des Krieges gipfelt in der Forderung der Unterordnung der Politik unter die militärischen Führer.

„Das Wesen des Krieges hat sich geändert, das Wesen der Politik hat sich geändert, so muß sich auch das Verhältnis der Politik zur Kriegsführung [sic!] ändern. Alle Theorien von Clausewitz sind über den Haufen zu werfen. Krieg und Politik dienen der Lebenserhaltung des Volkes, der Krieg aber ist die höchste Äußerung völkischen Lebenswillens. Darum hat die Politik der Kriegsführung [sic!] zu dienen.“<sup>98</sup>

Der diametrale Gegensatz zur Theorie von Clausewitz ist offensichtlich.<sup>99</sup> Im absoluten Krieg wird der politische Zweck des Krieges durch die Dominanz des Ziels verdrängt; der Zweck als solcher ist nicht Bestandteil des kriegerischen Aktes.<sup>100</sup> In der Theorie Ludendorffs nimmt das militärische Ziel den Platz des politischen Zwecks ein, die Zweck-Ziel-Mittel-Relation von Clausewitz wird umgekehrt. Denn auch im Falle der Annäherung an den absoluten Krieg bleibt dieser immer noch politisch bestimmt.<sup>101</sup> Setzt man die Forderung Ludendorffs in Beziehung zu der von Clausewitz geforderten getrennten Verantwortlichkeit für Strategie und Taktik, die im weiteren Verlauf der Arbeit ausführlich vorgestellt werden soll, wird der Gegensatz noch tiefer: während Ludendorff die Verantwortlichkeit sowohl für Strategie als auch für die Taktik in den Hände des Militärs fordert, plädiert Clausewitz für getrennte Verantwortlichkeiten. Die Politik ist für die Festlegung der Strategie, d.h. für „die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum [politischen, C.S] Zweck des Krieges“<sup>102</sup>, zuständig, während das Militär die Verantwortung für die Taktik, also „die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht“<sup>103</sup>, trägt. Der Primat der Politik wird durch diese Verantwortlichkeit für die Festlegung des politischen Zwecks des Krieges manifestiert.

Die zu Beginn dieses Kapitels vorgestellte These ist aufgrund der dargestellten gravierenden Unterschiede in den theoretischen Konzeptionen von Ludendorff und Clausewitz nicht haltbar. Die Verbindung der Theorie von Clausewitz' mit dem Begriff des totalen Krieges spricht für eine zu starke Betonung des Vernichtungsgedankens unter

<sup>98</sup> Vgl. Ludendorff, Erich von: *Der totale Krieg*, München 1936, S. 10, zitiert nach: Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 109.

<sup>99</sup> Vgl. Ludendorff, Erich: *Kriegführung und Politik*, Berlin 1922, S. 300f. und 323. Auch wenn sich Ludendorff auf die Schriften von Clausewitz beruft, so bedient er sich nur der Aussagen des „frühen“ Clausewitz, ohne die spätere Weiterentwicklung der Theorie zu berücksichtigen und besitzt daher ein verzerrtes und insgesamt unzureichendes Verständnis der Gesamtkonzeption des preußischen Generals.

<sup>100</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 56.

<sup>101</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 45.

<sup>102</sup> Ebenda, S. 93.

<sup>103</sup> Ebenda.

Nichtbeachtung des Stellenwertes des Primats der Politik für die gesamte Theorie.<sup>104</sup> Der absolute Krieg nimmt in dieser Interpretation nicht die Position ein, die ihr im Rahmen der Theorie zukommt: es sei hier nochmals betont, daß Clausewitz den absoluten Krieg als idealtypische Entwicklung darstellt, die aus der Verfolgung der Gesetzen der Logik resultiert, in der Wirklichkeit der Krieg jedoch aufgrund verschiedener Faktoren begrenzt wird.<sup>105</sup>

Analysiert man die faktische Militärdiktatur Ludendorffs in den Jahren 1916-1918 nach den in „Vom Kriege“ zu findenden Grundsätzen, so ist zu konstatieren, daß die Ausschaltung bzw. Unterwerfung der Politik unter das Diktat der 3. Obersten Heeresleitung eine Diskussion um mögliche Konzepte zur Begrenzung des Krieges durch einen Frieden auf der Basis eines „status quo ante“ weitgehend verhindert hat.<sup>106</sup> Vielmehr ist durch den uneingeschränkten U - Bootkrieg eine weitere Entgrenzung der Gewalt betrieben worden. Im Resultat erfolgte analog zur zweiten Wechselwirkung bei Clausewitz aus dem Versuch der Niederwerfung des Gegners die eigene Niederlage nach dem Scheitern des uneingeschränkten U-Bootkrieges und den Frühjahrsoffensiven des Jahres 1918.<sup>107</sup> Diese wurden ohne ein über den operativen Erfolg hinausgehendes strategisches Konzept zur Beendigung des Krieges in Angriff genommen.<sup>108</sup> Die nach Anfangserfolgen vorgenommene Abwandlung der ursprünglichen operativen Ziele sowie die konzeptionslose Fortsetzung der Offensive an anderen Punkten der Front nach örtlichem Stillstand illustrieren zum Einen das Fehlen eines übergeordneten politischen Zwecks und zum Anderen die mangelhafte Flexibilität im operativen Denken der Obersten Heeresleitung. Die auch beim „frühen Clausewitz“ zu findende Interpretation des Krieges als Mittel zur Konstituierung einer angestrebten politischen Realität („Siegfrieden“) ist offensichtlich. Die notwendige Übereinstimmung zwischen Mitteleinsatz und diesem zugrundeliegendem politisch bestimmten Zweck der Offensive(n) war nicht gegeben. Als Folge scheiterten nicht nur die Offensiven selbst, vielmehr wurden die noch vorhandenen Möglichkeiten einer Verhandlungslösung in Form eines „Kompromißfriedens“ zunichte gemacht.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. Bassford: Clausewitz, S. 16 und 27.

<sup>105</sup> Ebenda, S. 652.

<sup>106</sup> Für eine ausführliche Beschreibung der politischen Einflußnahme seitens der 3. Obersten Heeresleitung und der Person Ludendorffs im besonderen sei auf Ritter, Gerhard: Staatskunst und Kriegshandwerk, Band 3 und 4, München 1968, S. 539 und 548f. (Band 3) sowie S. 441-450 (Band 4) verwiesen.

<sup>107</sup> Vgl. Ferguson, Niall: Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München 2001, S. 271ff.

<sup>108</sup> Vgl. Miksche, F.O.: Blitzkrieg, in: Freedman, Lawrence: War, Oxford 1994, S. 232-234, hier S. 233.

<sup>109</sup> Vgl. Venohr, Wolfgang: Erich Ludendorff, in: Haffner, Sebastian, Venohr, Wolfgang (Hrsg.): Preußische Profile, München 2001, S. 232ff. und Chickering, Roger: a.a.O., S. 21 5ff.

Die hier beschriebene Konzentration von militärischer und politischer Führung in einer Person bzw. Institution<sup>110</sup> läuft dem von Clausewitz geforderten Primat der Politik zuwider, der eine Kohärenz zwischen Zweck und dafür eingesetzten Mitteln gewährleisten und einer Entgrenzung entsprechend den drei Wechselwirkungen zum Äußersten entgegenwirken soll. Die mit der Forderung nach dem Primat der Politik verbundenen getrennten Verantwortlichkeiten von Politikern und Militärs werden in Kapitel 4 dezidiert ausgeführt.

### 3.3 Friktionen als Element der Begrenzung des Krieges

Nachdem Clausewitz bei der Analyse des absoluten Krieges zu dem Schluß gekommen ist, daß dieser „dem abstrakten Gebiet des bloßen Begriffs“<sup>111</sup> zuzuordnen ist, beginnt er mit den Ausführungen zum wirklichen Krieg. Einen wesentlichen Faktor für den Unterschied zwischen absolutem und wirklichem Krieg sieht Clausewitz im Auftreten von Friktionen. Dieser Begriff, der den Versuch der Berechnung der Reibung zweier Körper kennzeichnet, ist von Clausewitz bewußt aus der Physik entlehnt worden. Die Berechnung des Zeitpunktes, an dem die Reibungskräfte zweier Körper durch die Gravitationskräfte überwunden werden, war im 18. Jahrhundert nicht möglich.<sup>112</sup> Die Unwägbarkeit, die hierdurch zum Ausdruck kommt, ist auch für den Begriff der Friktion bei Clausewitz kennzeichnend:

„Es ist alles im Kriege sehr einfach, aber das Einfachste ist schwierig. Diese Schwierigkeiten häufen sich und bringen eine Friktion hervor, die sich niemand richtig vorstellt, der den Krieg nicht gesehen hat.“<sup>113</sup>

Die Unsicherheit, die aus dem Auftreten der Friktionen resultiert, ist für die Unterscheidung zwischen absolutem und wirklichem Krieg, zwischen Begriff und Wirklichkeit von entscheidender Bedeutung:

„Friktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet. [...] Diese entsetzliche Friktion, die sich nicht wie in der Mechanik auf wenig Punkte konzentrieren läßt, ist deswegen überall in Kontakt mit dem Zufall und bringt dann Erscheinungen hervor, die sich gar nicht berechnen lassen, eben weil sie zum großen Teil dem Zufall angehören.“<sup>114</sup>

Die Bezugnahme auf Kants „Kritik der reinen Vernunft“ ist bei der Unterscheidung von absolutem und wirklichem Krieg durch das Auftreten von Friktionen offensichtlich. Die Begrenzung der subjektiven Wahrnehmung und die Unmöglichkeit der Berücksichtigung aller

<sup>110</sup> Als weitere Beispiele können neben Ludendorff bzw. der 3. Obersten Heeresleitung Napoleon und Hitler (ab 12.1941) herangezogen werden.

<sup>111</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 31.

<sup>112</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 94.

<sup>113</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 86.

<sup>114</sup> Ebenda, S. 86f.

objektiv möglichen Entwicklungen verhindern die Entfaltung der Eigendynamik, die für den absoluten Krieg charakteristisch ist. Während die Entgrenzung im Fall des absoluten Krieges aus der Befolgung der ihm immanenten Tendenzen resultiert, wirkt sich das Auftreten der Friktionen in der Wirklichkeit mäßigend aus.<sup>115</sup> Als Ursachen für die Entstehung von Friktionen sind ein Vielzahl von Faktoren zu nennen, wie die folgende Aufstellung illustriert:

- Gefahr von Gefangenschaft, Verwundung oder Tod vermindern das klare Denkvermögen und die logische Entscheidungsfindung
- physische Belastung und Erschöpfung
- Unwägbarkeiten aufgrund unsicherer Nachrichtenverbindungen und -quellen
- Physische und politische Begrenzung der Verwendungsmöglichkeiten der Streitkräfte
- Unvorhersehbare Ereignisse in der Schlacht aufgrund der Handlungen des Gegners
- zufällige Möglichkeiten und Probleme, die sich aus dem Zusammentreffen mit feindlichen Truppen und der Allokation der eigenen Truppen in Raum und Zeit ergeben
- nicht zu beeinflussende exogene Faktoren, wie z.B. Wetter und Gelände<sup>116</sup>

Diese allgemeine Darstellung der Ursachen von Friktionen soll an einem Beispiel erläutert werden. Die Planung zur Invasion Rußlands durch Napoleon sah vor, die räumlich getrennt voneinander stehenden russischen Streitkräfte an der Vereinigung zu hindern und in getrennten Schlachten entscheidend zu schlagen. Die Taktik der russischen Armee, sich in die Tiefe des Raumes kontrolliert zurückzuziehen und sich einer größeren Schlacht frühestens auf der Linie Dünaburg-Minsk zu stellen, verlangte von Napoleon eine Anpassung seiner ursprünglichen Planung an die Handlungen des Feindes.<sup>117</sup> Die Friktion besteht hier in der nicht erwarteten (fast) kampflosen Aufgabe weiter Teile des russischen Reiches, um die Schlagkraft der russischen Armee zu erhalten und Napoleon den entscheidenden Sieg zu verwehren. Die Entscheidung Napoleons, trotz dieser veränderten Ausgangsbedingungen tiefer nach Rußland einzudringen und durch die Bedrohung Moskaus die russische Armee zur

<sup>115</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 95f.

<sup>116</sup> Vgl. Watts, Barry D.: Clausewitzian Friction and Future War, <[http://www.clausewitz.com/CWZHOME/Watts2/Chapter11 .htm](http://www.clausewitz.com/CWZHOME/Watts2/Chapter11.htm)>, [Zugriff: 18.05.2002], S. 31 f. Diese Auflistung versucht, die von Clausewitz in „Vom Kriege“ dargestellten Ursachen zu verallgemeinern, um im weiteren Verlauf der Arbeit zu einer schlüssigen Aussage über den Einfluß von Friktionen auf gegenwärtige Entwicklungen zu gelangen.

<sup>117</sup> Vgl. Fiedler, Siegfried: a.a.O., S. 244f.

entscheidenden Schlacht zu stellen, erweist sich aufgrund der fehlerhaften Antizipation der gegnerischen Handlungen als fatal. Napoleon ist trotz der Einnahme Moskaus aufgrund des weiteren Rückzugs des russischen Heeres nach der Schlacht von Borodino nicht in der Lage, den Zaren zum Friedensschluß zu zwingen, da er die Vernichtung der russischen Armee nicht erreicht hat.<sup>118</sup> So ist er nach dem Brand Moskaus aufgrund der Unmöglichkeit der Überwinterung gezwungen, den Rückzug anzutreten, in dessen Verlauf die Grande Armée schwerste Verluste erleidet.<sup>119</sup>

Dieses Beispiel illustriert die hohen Anforderungen, die Friktionen an die Urteilskraft militärischer Führer, in diesem Fall Napoleons, stellen. Von ihrer Bewertung und Reaktion auf das Auftreten von Friktionen kann der Ausgang des Krieges maßgeblich abhängen. Erfahrung und Übung sind nach Clausewitz die Voraussetzungen, die sowohl die kommandierenden Offiziere als auch die einfachen Soldaten benötigen, um auf unvorhersehbare Erscheinungen richtig und angemessen zu reagieren.<sup>120</sup> Diese Erfahrung soll neben der Teilnahme an bewaffneten Konflikten selbst durch Integration von Beispielen von möglichen Friktionen in die Ausbildung des Heeres sowie die Einbindung von kriegserfahrenen Offizieren fremder Heere im Rahmen von Manövern erreicht werden.<sup>121</sup> Den Nutzen, den eine Kooperation von Offizieren verschiedener Heere haben kann, hat Clausewitz selbst durch seine und Scharnhorsts Einflußnahme auf den Entwurf der russischen Strategie gegen Napoleon und die Aushandlung der Konvention von Tauroggen, an der Clausewitz entscheidend mitwirkte, erfahren.<sup>122</sup>

Die vielfältigen Ursachen für das Auftreten von Friktionen verdeutlichen den bleibenden Wert der Theorie von Clausewitz'. Denn auch im Rahmen der Joint Vision 2020, der operativen Konzeption der US-Streitkräfte für die Kriegführung der Zukunft, wird nicht davon ausgegangen, Friktionen als bedeutenden Einflußfaktor auf die Kriegführung ausschalten zu können:

„The joint force of 2020 will seek to create a “frictional imbalance” in its favor by using the capabilities envisioned in this document, but the fundamental sources of friction cannot be eliminated.“<sup>123</sup>

In erster Linie muß es diesem Zitat zufolge das Ziel sein, eine stärkere Reduzierung der Friktionen auf der eigenen Seite zu erreichen als dies dem Gegner möglich ist. Ein

<sup>118</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 195.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 247ff.

<sup>120</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 88f.

<sup>121</sup> Ebenda, S. 89f.

<sup>122</sup> Vgl. Schössler, Dietmar: a.a.O., S. 65 und 71.

<sup>123</sup> o.V.: Joint Vision 2020, online im Internet <<http://www.dtic.mil/jv2020>>, [Zugriff: 20.09.2002], S. 9.

entscheidender Vorteil entspringt nicht aus der kompletten Eliminierung möglicher Friktionsursachen aus dem Entscheidungsprozeß, sondern aus einer stärkeren Reduzierung dieser Ursachen im Vergleich zur Gegenseite. Die oben aufgeführten Ursachen für das Auftreten von Friktionen verdeutlichen die bleibende Bedeutung von Unwägbarkeiten sowohl für die Kriegführung selbst als auch für allen anderen Bereiche, in denen Entscheidungen auf der Basis nicht gesicherter Informationen gefällt werden. Unabhängig von der Größe der eingesetzten Streitkräfte bleiben die Gefahr von Tod oder Verwundung ebenso wie physische Erschöpfung eine Ursache für Friktionen, die nur bis zu einem bestimmten Punkt in die Ausbildung der Soldaten integriert werden können. Das Problem der Einschätzung zukünftiger Entwicklungen, die von entscheidender Bedeutung für die Handlungen der Akteure sind, spielt neben der Kriegführung auch in Ökonomie und Politik eine zentrale Rolle. Als Beispiele lassen sich hier die Unsicherheit in bezug auf die Unternehmensstrategie konkurrierender Unternehmen oder die Entwicklungen auf verschiedenen Märkten anführen.<sup>124</sup>

### 3.4 Begrenzung in der Wirklichkeit?

Analog zu den drei Wechselwirkungen zum Äußersten formuliert Clausewitz drei Wechselwirkungen zur Begrenzung des Krieges in der Wirklichkeit. Diese begründen die Zusammenführung des Wesens des Krieges am Ende des ersten Kapitels des ersten Buches in der „wunderlichen Dreifaltigkeit“.<sup>125</sup> Die Formulierung von Gegensätzen in Form der Wechselwirkungen zur Begrenzung des Krieges negieren nicht die Möglichkeit der Eskalation, sie relativieren sie vielmehr dahingehend, daß eine Mäßigung des Krieges in der Wirklichkeit zu beobachten ist, weil die Prämissen zur Entgrenzung in der Realität (in den meisten Fällen) nicht zutreffen.<sup>126</sup> In diesem Zusammenhang ist die Argumentation Clausewitz' aufschlußreich:

„Wird dies [Krieg als absoluter Krieg, C.S.] jemals in der Wirklichkeit so sein? Es würde so sein, wenn:

<sup>124</sup> Die Behauptung Clausewitz', Friktionen seien ein wichtiges Element der Begrenzung von Kriegen in der Wirklichkeit, läßt sich am Beispiel des sich abzeichnenden Konflikts zwischen den USA und dem Irak belegen. Die Unsicherheit in bezug auf das Verhalten der Arabischen Liga und der NATO-Vertragspartner bei einem Angriff der USA ohne ein Mandat der Vereinten Nationen hat bisher, abgesehen vom Zeitraum, der für einen Aufmarsch für eine Invasion benötigt wird, eine Eskalation verhindert. Eine weitere Quelle der Unsicherheit stellt das Verhalten Israels im Falle eines Raketenbeschusses durch den Irak dar. Sollte Israel diesen Angriff erwidern, besteht die Gefahr der Eskalation zwischen den arabischen Staaten und Israel und damit eine Eskalation des Konfliktes über den Irak hinaus. Diese Unsicherheiten haben trotz der offenbaren Entschlossenheit der amerikanischen Regierung bisher einen Kriegsausbruch verhindert und damit im Sinne von Clausewitz' begrenzend gewirkt.

<sup>125</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 46.

<sup>126</sup> Vgl. ebenda, S. 32.

Krieg ein ganz isolierter Akt wäre, der urplötzlich entstände und nicht mit dem früheren Staatsleben zusammenhinge,

wenn er aus einer einzigen oder aus einer Reihe gleichzeitiger Entscheidungen bestünde,

wenn er eine in sich vollendete Entscheidung enthielte und nicht der politische Zustand, welcher ihm folgen wird, durch den Kalkül schon auf ihn zurückwirke.“<sup>127</sup>

Die dieses Zitat einleitende Frage ist als rhetorische Frage zu betrachten, in deren Anschluß Clausewitz Prämissen nennt, die in dieser Form der Realität nicht entsprechen. Die Modifikation dieser Prämissen durch die Wirklichkeit, die Clausewitz im Anschluß darlegt, wirken den Tendenzen zum Äußersten entgegen und führen zu einer Begrenzung des Krieges.<sup>128</sup> Die Beschreibung des Krieges als Chamäleon ist darauf zurückzuführen, daß die Form jedes Krieges durch die unterschiedliche Größe seiner Bestimmungsfaktoren individuell bestimmt wird.

Im Gegensatz zum absoluten Krieg gehen die Bestimmungsgrößen des wirklichen Krieges über die dem Krieg immanenten, eigenen Tendenzen und Gesetzmäßigkeiten hinaus. Die Integration vergangener Entwicklungen und Ereignisse (1.) sowie die nach dem Ende des Konfliktes auftretenden zukünftigen Entwicklungen (3.) wirken sich ebenso auf die Kriegführung aus wie die schwer zu prognostizierende Dauer eines Konfliktes (2.). Die zeitliche Perspektive und der Faktor Zeit allgemein als dem Krieg nicht zugehörige, äußere und gesellschaftliche Determinanten führen zu einer Ermäßigung in der Kriegführung.<sup>129</sup>

Verbindet man diese Überlegungen mit den politischen Ansichten Clausewitz' zur (Außen-)Politik, so werden sie besser verständlich. Der Staat stellt für Clausewitz den zentralen außenpolitischen Akteur dar, der im internationalen Umfeld seine Machtinteressen unter Berücksichtigung des Gleichgewichts der Kräfte durchzusetzen sucht.<sup>130</sup> Das Machtstreben des Staates wird durch die Rationalität dahingehend kompensiert, daß ein Krieg, der nicht um der Sicherung der eigenen Existenz, sondern um der Vergrößerung der Macht des Staates gegenüber anderen Staaten geführt wird, begrenzt wird, um die Gefahr der Eskalation zu vermeiden. Clausewitz stellt nicht in Frage, daß zur Durchsetzung staatlicher Interessen Krieg geführt werden darf, er mahnt jedoch die Verhältnismäßigkeit zwischen Zweck, Ziel und verwendeten Mitteln an, eben um eine Entgrenzung des Krieges von vornherein auszuschließen:

---

<sup>127</sup> Ebenda.

<sup>128</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 63.

<sup>129</sup> Ebenda, S. 64f.

<sup>130</sup> Vgl. Paret, Peter: Die politischen Ansichten von Clausewitz, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.): a.a.O., S. 338ff.

„Fragen wir zuerst nach dem Ziel, worauf der ganze Krieg gerichtet werden muß, um für den politischen Zweck das rechte Mittel zu sein, so werden wir dasselbe ebenso veränderlich finden, als der politische Zweck und die eigentümlichen Verhältnisse des Krieges es sind. [...] Da der Krieg kein Akt der blinden Leidenschaft ist, sondern der politische Zweck darin vorwaltet, so muß der Wert, den dieser hat, die Größe der Aufopferungen bestimmen, womit wir ihn erkaufen wollen. [...] Sobald also der Kraftaufwand so groß wird, daß der Wert des politischen Zwecks ihm nicht mehr das Gleichgewicht halten kann, so muß dieser aufgegeben werden und der Friede die Folge davon sein.“<sup>131</sup>

Da Staaten, welche aus der historischen Erfahrung die Interessen der anderen Staaten kennen oder zumindest einschätzen können, ist es möglich, das Verhältnis zwischen Zweck und Mittel des Gegners realistisch einzuschätzen. Eine angemessene Reaktion verhindert so die Eskalation durch den Prozeß der gegenseitigen Steigerung der Mittel, die in keinem Verhältnis mehr zum Zweck steht.

„Dieser Wille [der Wille des Feindes, C.S.] ist kein ganz Unbekanntes; er tut sich kund für das, was er morgen sein wird, in dem was er heute war.“<sup>132</sup>

Die zeitliche Perspektive als wichtiger Faktor zur Begrenzung des Krieges ist jedoch nicht nur durch Bezugnahme auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft von Bedeutung. Der politische Zustand, der nach dem Krieg zwischen den Gegnern herrschen soll, wirkt durch die angemessene Integration in die Zweck-Ziel-Mittel-Relation als limitierender Faktor.<sup>133</sup> Ist der Zweck des Krieges nicht die Niederwerfung des Gegners, also nicht existentieller Natur, so bedarf es nicht notwendigerweise einer Eskalation in der Anwendung der Gewalt zum Erreichen dieses Zwecks. Vielmehr kann der begrenzte Zweck auch durch den klugen Einsatz der Streitkraft erreicht werden, der einen Friedensschluß nicht aufgrund der physischen Vernichtung der gegnerischen Armeen, sondern durch eine Demonstration der eigenen Überlegenheit und damit einer Schwächung des gegnerischen Willens ermöglicht.

„Wenn wir die feindliche Streitkraft angreifen, so ist es etwas ganz anderes, ob wir dem ersten Schlag eine Reihe anderer folgen lassen wollen, bis zuletzt alles zertrümmert ist, oder ob wir uns mit einem Sieg begnügen wollen, um das Gefühl der Sicherheit beim Gegner zu brechen, ihm das Gefühl unserer Überlegenheit zu geben und ihm also für die Zukunft Besorgnisse einzuflößen. Wollen wir das, so werden wir an die Vernichtung seiner Streitkräfte nur soviel setzen, als dazu hinreichend ist.“<sup>134</sup>

Die begrenzte Niederlage, die der Gegner hinnehmen muß, ist dann akzeptabel, wenn es als möglich erscheint, diese in der Zukunft durch den Einsatz anderer Mittel, wie z.B. Diplomatie, wettzumachen. Dies wirkt eher annehmbar, als die Gefahr der Eskalation durch

<sup>131</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 47 und 50.

<sup>132</sup> Ebenda, S. 32.

<sup>133</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 64.

<sup>134</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 50.



das Überbieten des Gegners in der Anwendung der Gewalt zum Erreichen eines begrenzten Zwecks zu riskieren.<sup>135</sup>

Abschließend soll die Bedeutung des Faktors Zeit für die Begrenzung des Krieges erläutert werden. Clausewitz plädiert sowohl für eine Konzentration der Kräfte im Raum als auch in der Zeit.<sup>136</sup> Die Konzentration der Kräfte im Raum bezieht sich auf den zusammengefaßten Einsatz der Streitkräfte als Ganzes, eine Zersplitterung ist nur in zwingenden Fällen vorzunehmen. Demgegenüber steht die Konzentration in der Zeit, die den zeitgleichen Einsatz der verfügbaren Kräfte zur Realisierung des politischen Zwecks erfordert. Die Wirkung wird um so erfolgreicher sein, je besser der Einsatz der auf der ganzen Breite der Front aufgestellten Truppen koordiniert ist.<sup>137</sup> Die hohen Anforderungen, die diese Forderungen an die Koordinationsfähigkeiten der Armee stellen, sind offensichtlich. In der Wirklichkeit kommen die Streitkräfte dieser Forderung aufgrund ihrer „unvollkommenen Organisation“<sup>138</sup> nicht nach, eine „vollkommene Vereinigung der Kräfte in der Zeit“<sup>139</sup> ist deshalb nicht möglich. Die Unvollkommenheit verhindert somit die gleichzeitige Anwendung aller möglichen Kräfte, wie Clausewitz an einer Reihe von Faktoren illustriert:

„Aber es liegt auch in der Natur dieser Kräfte und ihrer Anwendung, daß sie nicht alle zugleich in Wirksamkeit treten können. Diese Kräfte sind: die eigentlichen Streitkräfte, das Land mit seiner Oberfläche und Bevölkerung und die Bundesgenossen.“<sup>140</sup>

An diesen Faktoren läßt sich die entscheidende Bedeutung der zeitlichen Dimension des Krieges belegen: Es bedarf einer gewissen Zeit, die Streitkräfte zu mobilisieren; ebenso dauert es, bis sich die feindlichen Armeen nach Überbrückung der räumlichen Distanz gegenüberstehen.<sup>141</sup> Bundesgenossen treten nicht sofort in den Krieg ein, sie betrachten vielmehr die Entwicklung des Krieges, um bei einem konkreten Anlaß, wie z.B. der Bedrohung des Gleichgewichts der Mächte, in den Krieg einzutreten. Die Dauer des Krieges ist daher nicht allgemein zu bestimmen, vielmehr ist es ungewiß, wie lange es dauern und wie viele Schlachten ausgetragen werden müssen, um ihn zu entscheiden. Clausewitz sieht in der nicht zu bestimmenden Dauer des Krieges und der daraus resultierenden Ungewißheit um die Bedeutung der ersten Konfrontation mit den feindlichen Streitkräften einen weiteren Grund zur Ermäßigung des Krieges:

---

<sup>135</sup> Vgl. ebenda, S. 34.

<sup>136</sup> Ebenda, S. 189 und 196.

<sup>137</sup> Ebenda, S. 196.

<sup>138</sup> Ebenda, S. 32.

<sup>139</sup> Ebenda, S. 34.

<sup>140</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>141</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 65.

„ [...] allein die Möglichkeit einer späteren Entscheidung macht, daß der menschliche Geist sich in seiner Scheu vor allzugroßen Anstrengungen dahinein flüchtet, also bei der ersten Entscheidung die Kräfte nicht in dem Maß sammelt und anstrengt, wie [es, C.S] sonst geschehen würde.“<sup>142</sup>

Wie läßt sich nun abschließend der Unterschied zwischen absolutem und wirklichen Krieg erklären? Clausewitz selbst liefert die Erklärung im zweiten Kapitel des achten Buches, in dem er absoluten und wirklichen Krieg vergleicht und die beiden Kriegsformen voneinander unterscheidet:

„Wir werden uns also dazu verstehen müssen, *den Krieg, wie er sein soll*<sup>143</sup>, nicht aus dem bloßen Begriff zu konstruieren, sondern allem Fremdartigen, was sich darin einmischt und daransetzt, seinen Platz zu lassen, aller natürlichen Schwere und Reibung der Teile, der ganzen Inkonsequenz, Unklarheit und Verzagtheit des menschlichen Geistes; wir werden die Ansicht fassen müssen, daß der Krieg und die Gestalt, welche man ihm gibt, hervorgeht aus augenblicklich vorhergehenden Ideen, Gefühlen und Verhältnissen [...]. Müssen wir das, müssen wir zugeben, daß der Krieg entspringt und seine Gestalt erhält nicht aus einer endlichen Abgleichung aller unzähligen Verhältnisse, die er berührt, sondern aus einzelnen unter ihnen, die gerade vorherrschen, so folgt von selbst, daß er auf einem Spiel von Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Glück und Unglück beruht, in dem sich die strenge logische Folgerung oft ganz verliert; [...] auch folgt dann, daß der Krieg ein Ding sein kann, was bald mehr, bald weniger Krieg ist.“<sup>144</sup>

Auch wenn Clausewitz die Ausführungen des achten Buches geringschätzig als „rohes Durcharbeiten durch die Masse [...], um in der Arbeit selbst erst recht gewahr zu werden, worauf es ankommt“<sup>145</sup> bezeichnet, so findet sich doch genau dort die Aussage, welche die Unterscheidung der verschiedenen Kriegsformen auf der Basis der Ausführungen des ersten Kapitels des ersten Buches ausführlich erläutert. Die Steigerung zum Äußersten im absoluten Krieg erfolgt aufgrund der ausschließlichen Befolgung der dem Krieg eigenen, immanenten Tendenzen. Demgegenüber sind die Determinanten des wirklichen Kriegs nicht nur diese immanenten Tendenzen, sondern zusätzlich die durch das Auftreten von Friktionen hervorgerufene Unsicherheit und schließlich Größen, die dem Krieg selbst gar nicht angehören, wie der Einfluß der Ereignisse aus der Vergangenheit auf die Formulierung der Kriegsziele und die möglichen (gewünschten) Konstellationen nach dem Ende des Krieges, welche ebenfalls auf die Kriegführung einwirken. Der wirkliche Krieg ist nicht Selbstzweck, vielmehr ist er Bestandteil eines übergeordneten Ganzen, der Politik, und als solcher maßgeblich durch dieses Ganze geprägt.

Der funktionale Zusammenhang zwischen Krieg und Politik ist der Gegenstand des nun folgenden abschließenden Kapitels. Im Zentrum der Betrachtung sollen hierbei die Verantwortlichkeiten von Politik und Militär vor, während und nach dem Krieg stehen, um

<sup>142</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 34.

<sup>143</sup> Hervorhebung durch den Verfasser.

<sup>144</sup> Ebenda, S. 653.

<sup>145</sup> Clausewitz, Carl von: Nachricht vom 10. Juli 1827, in: Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 20.

die berühmte Aussage Clausewitz, daß der Krieg eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, erläutern und bewerten zu können.

#### 4 Der funktionale Zusammenhang von Krieg und Politik

In Kapitel 3.1 wurde unter Verwendung der Kategorien „politics“ und „policy“ erläutert, weshalb Clausewitz jeden Krieg als politisch bestimmt ansieht. Zusammen mit den Ausführungen des vorhergehenden Kapitels läßt sich der Politikbegriff von Clausewitz näherungsweise bestimmen. Will man die Aussage über den Primat der Politik verstehen, so ist es eine wichtige Voraussetzung, Klarheit über die Bedeutung der verwendeten Begriffe Krieg und Politik bei Clausewitz zu schaffen. In Hinsicht auf den Kriegsbegriff ist dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit in hinreichendem Maße geschehen. Der Politikbegriff bedarf jedoch einer weiteren kurzen Erläuterung. Wenn Clausewitz die Politik als Repräsentanten aller Interessen der Gesellschaft betrachtet<sup>146</sup>, so ist dies ein Verweis auf den Bereich der „politics“, in dem durch Interessenartikulation und Diskussion ein Kompromiß, ein gemeinsamer Standpunkt, formuliert werden soll.<sup>147</sup> Dieser innenpolitisch erarbeitete Standpunkt bestimmt maßgeblich die außenpolitische Position des Staates. Die „policy“ des Staates ist konträr zur Konsensbereitschaft im Innern durch Bereitschaft zur Gewaltanwendung zwecks Behauptung oder Ausbau seiner Machtposition nach Außen gekennzeichnet. Clausewitz' Politikbegriff ist damit durch einen Gegensatz zwischen Ausgleich und Machtstreben gekennzeichnet.<sup>148</sup> Wie bereits erläutert, wird der Zweck des Krieges durch Faktoren bestimmt, die ihm selbst nicht angehören. Dies führt Clausewitz' zu der Ansicht, der Krieg sei Bestandteil eines größeren Ganzen, der Politik:

„Nachdem wir uns bis jetzt bei dem Zwiespalt, in dem die Natur des Krieges mit anderen Interessen des einzelnen Menschen und des gesellschaftlichen Verbandes steht, bald nach der einen, bald nach der anderen Seite haben umsehen müssen, um keines dieser entgegengesetzten Elemente zu vernachlässigen, ein Zwiespalt, der in dem Menschen selbst gegründet ist, und den der philosophische Verstand also nicht lösen kann, wollen wir nun diejenige Einheit suchen, zu welcher sich im praktischen Leben diese widersprechenden Elemente verbinden, indem sie sich teilweise gegenseitig neutralisieren. [...] Diese Einheit nun ist der *Begriff, daß der Krieg nur ein Teil des politischen Verkehrs sei, also durchaus nichts Selbständiges.*“<sup>149</sup>

Sieht Clausewitz den Krieg als Teil der Politik, ist eine Trennung der beiden Bereiche unmöglich. Im Falle eines Krieges versucht der Staat, seine Machtinteressen durch das Mittel des Krieges durchzusetzen. Der Gebrauch des Mittels des Krieges impliziert nicht zwangsläufig einen Wechsel in den Interessen des Staates, vielmehr ändert sich der Weg zur Durchsetzung dieser Interessen durch die Andersartigkeit der Mittel. Exemplarisch formuliert

<sup>146</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 685.

<sup>147</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 234.

<sup>148</sup> Ebenda, S. 234. Herberg-Rothe siedelt den Politikbegriff Clausewitz' zwischen Machiavelli und Hegel an, ohne ihn jedoch eindeutig zuordnen zu können.

<sup>149</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 682f.

Clausewitz, daß der Krieg „seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik“ hat.<sup>150</sup> Reemtsma bewertet diese Aussage als „meistens falsch“ mit der Begründung, der Schwerpunkt von „Vom Kriege“ sei der absolute Krieg. Weiterhin sei eine Kohärenz zwischen Kriegsplan und Zweck nicht zu gewährleisten und damit eine instrumentelle Auffassung des Krieges nicht zu gewährleisten, da der Diskurs über den Zweck des Krieges keine ausreichende Handlungsanweisung an die Militärs sein könne und damit einer Entfaltung der Eigendynamik des Krieges keine Grenzen gesetzt seien.<sup>151</sup> Der absolute Krieg stellt jedoch keineswegs den Schwerpunkt in den Überlegungen Clausewitz' dar, vielmehr ist die Charakterisierung des Krieges als „wunderliche Dreifaltigkeit“ der Ausgangspunkt für die weiteren Erörterungen. Der absolute Krieg ist nur einer der beiden Pole, zwischen denen sich jeder Krieg bewegt.<sup>152</sup> Mit der Feststellung, die ursprünglich geltende Zweck-Ziel-Mittel-Relation sei aufgrund der fortschreitenden Entwicklung der Eigendynamik des Krieges nicht praktikabel, übergeht Reemtsma die differenzierte Argumentation Clausewitz sowohl im Hinblick auf die Notwendigkeit eines zivilen Primats der Politik als auch in bezug auf die Verselbständigung des Krieges. Clausewitz ist sich bewußt, daß der Zweck eine veränderliche Größe darstellt,

„weil die ursprünglichen politischen Absichten des Krieges sehr wechseln und zuletzt ganz andere werden können, *eben weil sie durch die Erfolge und durch die wahrscheinlichen Ergebnisse mit bestimmt werden.*“<sup>153</sup>

Das Kriege in verschiedenen Bereichen oftmals eine Eigendynamik entwickeln, ist allgemein bekannt. Als Ursache für diese Eigendynamik sieht Clausewitz aber nicht den Krieg oder die Militärs, sondern die Politik an, die in verschiedenen Fällen nicht in der Lage ist, das Instrument des Krieges auf der Basis einer sinnvollen Zweck-Mittel-Relation einzusetzen.

„Würde Preußen im Jahr 1806 den Krieg gegen Frankreich mit 100000 Mann angefangen haben, wenn es erwogen hätte, daß der erste Pistolenschuß ein Funken in den Minenherd sei, der es in die Luft sprengen sollte?“<sup>154</sup>

Die Einsicht, daß Politik nicht nur rationalen, sondern oftmals irrationalen Motiven folgt und daher fehlerhaft sein kann, ändert jedoch nichts an der Beziehung zwischen Politik und Krieg bei Clausewitz.<sup>155</sup> Da der Krieg Bestandteil der Politik ist, die Aufgabe der Politik „als Repräsentant aller Interessen der ganzen Gesellschaft“<sup>156</sup> die Vertretung dieser Interessen

<sup>150</sup> Ebenda, S. 683.

<sup>151</sup> Vgl. Reemtsma, Jan Philipp: Mord am Strand. Allianzen von Zivilisation und Barbarei, Hamburg 1999, S. 296.

<sup>152</sup> Vgl. Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 46f.

<sup>153</sup> Ebenda, S. 50.

<sup>154</sup> Ebenda, S. 654.

<sup>155</sup> Vgl. Bassford: Clausewitz, S. 18 und Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 689.

<sup>156</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 685.

gegen andere Staaten ist, „so wird es [...] vollkommen gewiß und klar, daß der oberste Standpunkt für die Leitung des Krieges, von dem die Hauptlinien ausgehen, kein anderer als jener der Politik sein könne.“<sup>157</sup> Da der Krieg Teil der Politik ist, soll er unter dem Primat der Politik geführt werden.<sup>158</sup> Die praktische Implementierung des Primats der Politik erfolgt durch den bestimmenden Einfluß der Politik bei der Erstellung der Strategie. Diese definiert Clausewitz als

„[den, C.S] Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges; sie muß also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht, d.h. sie entwirft den Kriegsplan, und an dieses Ziel knüpft sie die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen [...].“<sup>159</sup>

Auch wenn die Entscheidung über den Zweck des Krieges der Politik zusteht, muß das Militär in Person des „obersten Feldherrn“<sup>160</sup> in die Beratungen miteinbezogen werden. Durch diese Beteiligung der militärischen Führung am Entwurf des Kriegsplans soll die Kohärenz zwischen Zweck und dafür eingesetzten Mitteln erreicht werden. Die Aufgabe des militärischen Beraters ist es, über das militärische Potential des Gegners ebenso Auskunft zu geben wie über die für die Erreichung des politischen Zwecks notwendigen Mittel.<sup>161</sup> Clausewitz sieht die Konsultation zwischen Politik und Militär und die daraus resultierende Übereinstimmung von Zweck und dafür einzusetzenden Mitteln als Möglichkeit zur Begrenzung des Krieges an. Treten Veränderungen in der Kriegführung ein, so müssen diese ihre Ursache in der veränderten Politik haben und nicht durch das Militär initiiert werden:

„Also auch die wirklichen Veränderungen der Kriegskunst sind eine Folge der veränderten Politik, und weit entfernt, für die mögliche Trennung beider zu beweisen, sind sie vielmehr ein starker Beweis ihrer innigen Vereinigung.“<sup>162</sup>

Die zentrale Aufgabe des Militärs neben der Beratung der Politik liegt im Bereich der Taktik, d.h. in der Anordnung und Führung der Gefechte zum Zweck des Krieges.<sup>163</sup> Der instrumentelle Charakter des Militärs und des Krieges für die Zwecke der Politik kommt hierdurch klar zum Ausdruck.<sup>164</sup>

Formuliert Clausewitz einen Primat der zivilen Politik über die Kriegführung, so vertreten verschiedene Autoren der Gegenwart die Auffassung, nicht der Krieg sei die

<sup>157</sup> Ebenda, S. 686.

<sup>158</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 229.

<sup>159</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 157.

<sup>160</sup> Ebenda, S. 688.

<sup>161</sup> Vgl. Maiziere, Ulrich de: Politische Führung und militärische Macht, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.): a.a.O., S. 106f.

<sup>162</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 690.

<sup>163</sup> Vgl. ebenda, S. 92.

<sup>164</sup> Vgl. Maiziere, Ulrich de: a.a.O., S. 108f.

Fortsetzung der Politik unter Einmischung anderer Mittel, sondern die Politik die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.<sup>165</sup> Der Primat der Politik soll durch die Umkehrung der Formel Clausewitz' durch einen Primat des Kampfes und der Gewalt ersetzt werden.<sup>166</sup> Die Instrumentalisierung der Theorie Clausewitz' durch eine ungerechtfertigte Verengung auf den Aspekt des absoluten Krieges und die daraus abgeleitete Charakterisierung Clausewitz als „Vater“ des Vernichtungsgedankens als Zweck des Krieges und damit eines Primates der Gewalt, wie sie von Keegan und eingeschränkt auch von Reemtsma vertreten wird, ist aufgrund der zentralen Bedeutung des Primats der Politik in der Theorie ungerechtfertigt.

Aus anderen Gründen sehen auch andere Autoren, wie z.B. van Creveld und Hoch, die Theorie Clausewitz' als überholt an. Aufgrund der Transformation des Krieges von der Auseinandersetzung zwischen souveränen Staaten hin zur Auseinandersetzung zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren sowie dem verstärkten Auftreten von Bürgerkriegen wird das Werk des preußischen Generals als nicht länger zeitgerecht abgelehnt.<sup>167</sup> Diese Autoren übersehen, daß Clausewitz sich über die veränderbare Natur des Krieges aufgrund seiner persönlichen Erfahrung sehr wohl bewußt war.

„Aber es ist ebenso unwahrscheinlich, daß die Kriege fortan alle diesen großartigen Charakter [des absoluten Krieges, C.S.] haben werden, als daß sich je die weiten Schranken, welche ihnen geöffnet worden sind, ganz wieder schließen können. Man würde also mit einer Theorie, die nur in diesem absoluten verweilt, alle Fälle, wo fremdartige Einflüsse seine Natur verändern, entweder ausschließen oder als Fehler verdammen. Dies kann nicht der Zweck der Theorie sein, die die Lehre eines Krieges nicht unter idealen, sondern unter wirklichen Verhältnissen sein soll. Die Theorie wird also, indem sie ihren prüfenden, scheidenden und ordnenden Blick auf die Gegenstände wirft, immer die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse im Auge haben, von welchen der Krieg ausgehen kann, und sie wird also die großen Lineamente desselben so angehen, daß das Bedürfnis der Zeit und des Augenblicks seinen Platz finde.“<sup>168</sup>

Ist die Kritik oftmals auf einzelne Bestandteile der Theorie bezogen, wie z.B. das Konzept des absoluten Krieges, so verstellt dieser eingeschränkte Fokus doch den Blick auf den Nutzen, der auch heutzutage noch aus der Betrachtung der gesamten Theorie zu ziehen ist. Dieser besteht in einer differenzierten Analyse und Beschreibung des Wesen des Krieges und seiner Erkenntnis, daß Krieg ein Bestandteil der Politik ist und deshalb unter dem Primat der Politik geführt werden soll.

<sup>165</sup> Vgl. Sternberger, Dolf: *Drei Wurzeln der Politik*, Frankfurt am Main 1978, S. 440f.

<sup>166</sup> Vgl. Herberg-Rothe, Andreas: a.a.O., S. 10.

<sup>167</sup> Vgl. Hoch, Martin: *Krieg und Politik im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2000, S. 5f.

<sup>168</sup> Clausewitz, Carl von: a.a.O., S. 670.

## 5 Fazit

*„Der Krieg ist vor die Tür der westlichen Welt zurückgekehrt, nicht in Gestalt des nuklearen Letzten Gefechts, sondern in der Maske des Bürgerkriegs gegen die eigene Bevölkerung, der ritualisierten Gewalt und des mit Billigangeboten aus dem internationalen Wafenhandel zäh und schmutzig geführten >kleinen< Krieges. Im selben Maß schließlich, wie auch in den zivilen Gesellschaften des Westens der Krieg wieder als führbar gilt, ist das Interesse an Kriegstheorie und Militärgeschichte neu erwacht: Clausewitz ante portas.“*

*-Ulrich Raulff<sup>169</sup>*

Seit dem erstmaligen Erscheinen von „Vom Kriege“ ist die Kriegführung durch technologische Weiterentwicklungen und neu auftretende Akteure tiefgreifenden Veränderungsprozessen unterworfen. In der aktuellen Diskussion ist in diesem Zusammenhang immer häufiger von den „neuen Kriegen“ oder den „low-intensity-conflicts“ die Rede.<sup>170</sup> Angesichts der derzeitigen Entwicklungen wird von verschiedener Seite konsequenterweise die Frage nach der Brauchbarkeit und der Aktualität der Theorie von Clausewitz gestellt, die Münkler plakativ in der Frage, „Was lässt sich mit Clausewitz noch erklären?“<sup>171</sup>, zusammenfaßt. Basierend auf den vorstehenden Ausführungen soll abschließend versucht werden, diese Frage zu beantworten.

Clausewitz charakterisiert das Wesen des Krieges durch die Verwendung von Metaphern als „Chamäleon“ sowie als „wunderliche Dreifaltigkeit“. Hierdurch wird deutlich, daß es *den* Krieg nicht gibt; jeder Krieg ist aufgrund der ihm zugrunde liegenden Motive und Zwecke sowie der daraus resultierenden Wahl der Mittel unterschiedlich. Jedoch bestimmt Clausewitz zwei Pole, zwischen denen sich alle Kriege bewegen: den absoluten und den wirklichen Krieg. Die Funktion des absoluten Krieges ist keineswegs, wie von verschiedener Seite, z.B. von Keegan, dargestellt, das zentrale Element der Clausewitzschen Theorie, vielmehr stellt er

<sup>169</sup> Raulff, Ulrich: Vorwort zur Neuauflage. Politik als Passion. Hans Delbrück und der Krieg in der Geschichte, in: Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Band 1: Das Altertum, Berlin 2000, S. 11.

<sup>170</sup> Vgl. Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Hamburg 2002, S. 57. Münkler definiert die neuen Kriege wie folgt: „Die neuen Kriege [...] sind vor allem durch zwei Entwicklungen gekennzeichnet, die sie zugleich deutlich von den Staatenkriegen der vorangegangenen Epoche unterscheiden: Zum einen durch Privatisierung und Kommerzialisierung, also das Eindringen privater, eher von wirtschaftlichen als von politischen Motiven geleiteter Akteure in das Kriegsgeschehen, und zum anderen durch Asymmetrisierung, das heißt durch das Aufeinanderprallen prinzipiell ungleichartiger Militärstrategen und Politikrationalitäten, die sich, allen gerade in jüngster Zeit verstärkt unternommenen Anstrengungen zum Trotz, völkerrechtlichen Regulierungen und Begrenzungen zunehmend entziehen.“

<sup>171</sup> Ebenda, S. 59.



einen von zwei Eckpunkten dar, zwischen denen der Krieg verortet ist. Diese Variabilität des Wesens des Krieges kommt in Ansätzen auch in der dargestellten Definition der „neuen Kriege“ vor. Eine kohärente Interessenlage der verschiedenen, in bewaffneten Konflikten auftretenden Akteure (Warlords, private, parastaatliche und staatliche Akteure), ist nicht zu beobachten. Das jeweilige Erscheinungsbild der Kriege wird, wie von Clausewitz apostrophiert, von einer Anzahl von Faktoren bestimmt: Zu unterscheiden ist zwischen innerstaatlichen und internationalen Konflikten sowie der/den Konfliktursache(n), die in dem Aufbrechen ethnischer oder religiöser Streitigkeiten aufgrund eines schwachen Staates, dem Streit um Territorien oder Ressourcen sowie dem Machtstreben verschiedener Akteure oder Gruppen bestehen können.<sup>172</sup> Der Charakter jedes Krieges spiegelt diese Variabilität der Motive, durch die jeweilige Wahl der Mittel, wieder. Die Charakterisierung des Krieges als „Chamäleon“ durch Clausewitz ist also auch in der heutigen Zeit von prinzipieller Gültigkeit. Die steigende Zahl der an Kriegen beteiligten Akteure und die daraus resultierende stärkere Veränderbarkeit des Erscheinungsbildes der einzelnen Konflikte verleiht dieser Kennzeichnung möglicherweise mehr Gültigkeit als zu Clausewitz' Zeit.

Ein weiterer Aspekt des Werkes Clausewitz', der gegenwärtig und zukünftig von Bedeutung sein wird, ist der Einfluß von Friktionen auf die Kriegführung. Aufgrund der vielfältigen Ursachen und Erscheinungsformen von Friktionen ist es nicht möglich, diese komplett zu eliminieren, so daß sie ein konstanter Unsicherheitsfaktor für jeden Kriegführenden bleiben. Die Anstrengungen der Kriegführenden können demnach nur darauf ausgerichtet sein, das Auftreten von Friktionen zu minimieren. Als Beispiele lassen sich hier die steigende Bedeutung der Informationsgewinnung über Absichten, Ausrüstung oder Dislozierung der gegnerischen Streitkräfte anführen. Dies bedeutet umgekehrt jedoch auch, die entsprechenden Informationen über die eigenen Pläne möglichst effektiv zu schützen. Die Integration von Friktionen in die Joint Vision 2020, die strategische Konzeption der US-Streitkräfte für die zukünftige Kriegführung, als Hindernis auf dem Weg der Realisierung der „full spectrum dominance“<sup>173</sup>, illustriert den bleibenden Wert der Ausführungen Clausewitz auch in diesem Punkt.

In der aktuellen Diskussion konzentriert sich die Kritik auf den von Clausewitz formulierten Primat der Politik. Angesichts verschiedener Entwicklungen wie der beschriebenen Zunahme der an einem Krieg beteiligten Akteure sowie dem Anstieg der Zahl

<sup>172</sup> Vgl. Pfetsch, Frank R.: Der Wandel politischer Konflikte, in: Spektrum der Wissenschaft-Digest: Kooperation und Konkurrenz, Digest 1/1 998, S. 109.

<sup>173</sup> o.V.: Joint Vision 2020, online im Internet <<http://www.dtic.mil/jv2020>>, [Zugriff: 20.09.2002], S. 3.

der innerstaatlichen Konflikte sehen verschiedene Autoren, wie z.B. Martin van Creveld und Martin Hoch sowie von Trotha, die Gültigkeit eines Primats der Politik als in Frage gestellt oder gar überholt an. In der Sicht dieser Autoren hat sich der Krieg zum Einen aus seinem instrumentellen Verhältnis zur Politik gelöst und ist zum Selbstzweck geworden, der zur Durchsetzung von Partikularinteressen bestimmter Gruppen oder Personen (Warlords) oder einfach zur Erzielung von Einkommen geführt wird.<sup>174</sup> Zum Anderen wird Krieg heute nicht mehr überwiegend zwischen als gleichberechtigt angesehenen Staaten sondern zwischen staatlichen und nicht staatlichen oder zwischen privaten Akteuren geführt. Diese Asymmetrie macht die von Clausewitz aufgestellte Forderung nach einem Primat der Politik in den Augen dieser Autoren obsolet. Auch wenn die hier dargestellten Entwicklungen mit den Verhältnissen des frühen 19. Jahrhunderts nicht mehr übereinstimmen, so rechtfertigt dies nicht die Verabschiedung der Theorie des preußischen Generals.<sup>175</sup> Der Primat der zivilen Politik, die den Krieg als Instrument auf der Basis einer rationalen Zweck-Mittel-Beziehung begreift, kann maßgeblich gerade angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen zur Begrenzung von Kriegen beitragen. Daher müssen Staaten und internationale Organisationen in sich abzeichnende oder schon laufende Kriege deeskalierend einwirken, um eine Durchsetzung des Primats der Politik zu erreichen. Daher kann die von Clausewitz beschriebene funktionale Beziehung zwischen Krieg und Politik ein sinnvoller Bestandteil sicherheitspolitischer Strategien von Staaten und internationalen Institutionen sein.

Die Kritik an der Theorie Clausewitz gründet sich hauptsächlich auf zwei Faktoren: Zum Einen werden einzelne Aspekte, wie z.B. der absolute Krieg, unverhältnismäßig in den Vordergrund gerückt, ohne das notwendige Verständnis für den Stellenwert dieser Bestandteile in Relation zum gesamten Werk und der zugrundeliegenden philosophischen Methode aufzubringen. Zum Anderen wird angesichts aktueller Entwicklungen eine vorschnelle Verabschiedung der Theorie vorgenommen. Der bleibende Wert des Werkes „Vom Kriege“, der notwendigerweise mit einer Abstraktion von den zeitlich bedingten Aspekten einhergehen muß, wird ebenso wenig wahrgenommen wie ein überzeugender Gegenentwurf präsentiert wird. Die vorliegende Arbeit hat den Nachweis erbracht, daß die Clausewitzsche Theorie aufgrund ihrer komplexen Analyse des Wesens des Krieges sowie

<sup>174</sup> Vgl. Münkler, Herfried: a.a.O., S. 42f.

<sup>175</sup> Münkler kritisiert die Vertreter eines Primates der Gewalt wie folgt: „Wer dem Krieg in Beschreibungen und Analysen grammatikalisch die Subjektposition zuweist, sollte sich im Klaren sein, was er damit über die Zukunft aussagt. Eine jede Analyse, die sich über die Implikationen ihrer Aussagen auch nur annähernd Rechenschaft ablegt, muss darauf bedacht sein, Vorschläge zu machen, wie eine solche Entwicklung verhindert werden kann.“ (Ebenda, S. 62). Er illustriert hiermit die wenig konstruktive Position der Clausewitz-Gegner, die zwar angesichts der aktuellen Entwicklungen die Theorie Clausewitz' als überholt ansehen, jedoch keine eigenständige theoretische Konzeption vorlegen, die dieser Entwicklung Einhalt gebieten könnte.

# Politische Theorie des Krieges bei Carl von Clausewitz

seiner Determinanten und der Herausarbeitung der Notwendigkeit eines Primats der Politik über die Kriegführung als Voraussetzung für eine Begrenzung des Krieges von hoher Aktualität ist. Dieser bleibende Wert wird dadurch illustriert, daß keine aktuelle Publikation zum Thema Krieg oder Kriegstheorie ohne Bezugnahme auf Clausewitz auskommt. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die an einigen Stellen zu findenden unpräzisen Formulierungen und Definitionen, z.B. im Hinblick auf den Politikbegriff Clausewitz', viel Raum für divergierende und oftmals falsche Interpretationen gelassen haben. „Vom Kriege“ bietet konträr zu vielen vor und nach ihm aufgestellten Theorien dem militärischen und politischen Führer kein „System“ des Krieges, keine konkreten Handlungsanweisungen zur Führung eines erfolgreichen Krieges. Vielmehr macht er die Entscheidungsträger mit den wesentlichen Faktoren der Kriegführung vertraut, um bei diesen eine Grundlage für rationales Handeln zu legen. Gerade aufgrund des philosophischen Charakters des Werkes bleibt „Vom Kriege“ „a treasure of the human spirit“.<sup>176</sup>

<sup>176</sup> Creveld, Martin van: *The Art of War*, London 2002, S. 114. Diese Charakterisierung des Werkes von Clausewitz muß deshalb überraschen, weil der israelische Militärhistoriker bisher zu den schärfsten Kritikern des preußischen Generals zählte. In seinem jüngsten Werk vertritt er jedoch eine ausgewogene und den Standpunkten seiner eigenen Kritiker, zu denen Christopher Bassford und Andreas Herberg-Rothe zu zählen sind, angenäherten Position.

## **6 Literaturverzeichnis**

**Aron, Raymond:** Clausewitz. Den Krieg denken, Berlin 1980.

**Bassford, Christopher:** Clausewitz and his works, <http://www.clausewitz.com/CWZHOME/CWZSUMM/CWORKHOL.htm>, [Zugriff: 18.05.2002].

**Bassford, Christopher:** Review Essay: Carl von Clausewitz, On War (Berlin, 1832), <http://www.clausewitz.com/CWZHOME/CREV/CWZREV.htm>, [Zugriff: 18.05.2002].

**Chickering, Roger:** Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002.

**Clausewitz, Carl von:** Vom Kriege, München 2000.

**Craig, Gordon A., George, A. L.:** Zwischen Krieg und Frieden, München 1988.

**Creveld, Martin van:** The Art of War, London 2002.

**Delbrück, Hans:** Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Band 4: Die Neuzeit, Berlin 2000.

**Ferguson, Niall:** Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München 2001.

**Fiedler, Siegfried:** Taktik und Strategie der Revolutionskriege, Bonn 2002.

**Fulda, Hans F.:** Hermeneutik, in: **Nohlen, Dieter (Hrsg.):** Lexikon der Politik, München 1994, Band 2. Politikwissenschaftliche Methoden, S. 157-161.

**Göhler, Gerhard:** Dialektik, in: **Nohlen, Dieter (Hrsg.):** Lexikon der Politik, München 1994, Band 2. Politikwissenschaftliche Methoden, S. 8 1-84.

**Hahlweg, Werner:** Philosophie und Theorie bei Clausewitz, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.), *Freiheit ohne Krieg? Beiträge zur Strategie-Diskussion der Gegenwart im Spiegel der Theorie von Clausewitz*, Bonn 1980, S. 325-332.

**Hartmann, Uwe:** *Carl von Clausewitz and the Making of Modern Strategy*, Potsdam 2002.

**Hartmann, Uwe:** *Carl von Clausewitz: Erkenntnis, Bildung, Generalstabsausbildung*, München 1998.

**Herberg-Rothe, Andreas:** *Das Rätsel Clausewitz: Politische Theorie des Krieges im Widerstreit*, München 2001.

**Hoch, Martin:** *Krieg und Politik im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2000.

**Keegan, John:** *Die Kultur des Krieges*, Reinbek 1997.

**König, Helmut:** *Orientierung Politikwissenschaft. Was sie kann und was sie will*, Hamburg 1999.

**Lange, Sven:** *Hans Delbrück und der >Strategiestreit< - Kriegführung und Kriegsgeschichte in der Kontroverse 1879-1914*, Freiburg im Breisgau 1995.

**Ludendorff, Erich:** *Kriegführung und Politik*, Berlin 1922.

**Maiziere, Ulrich de:** Politische Führung und militärische Macht, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.), *Freiheit ohne Krieg? Beiträge zur Strategie-Diskussion der Gegenwart im Spiegel der Theorie von Carl von Clausewitz*, Bonn 1980, S. 91-110.

**Miksche, F.O.:** *Blitzkrieg*, in Freedman, Lawrence: *War*, Oxford 1994, S. 232-234.

**Montgomery, Bernard:** *Kriegsgeschichte*, Frechen o.J.

**Groener, Wilhelm:** *Das Testament des Grafen Schlieffen*, Berlin 1929.

**Münkler, Herfried:** Die neuen Kriege, Hamburg 2002.

# Politische Theorie des Krieges bei Carl von Clausewitz

**Oetinger, Bolko von, Ghyczy, Gina von, Bassford, Christopher (Hrsg.):** Clausewitz - Strategie denken, o.O. 2002.

**Ortenburg, Georg:** Waffen der Millionenheere, Bonn 1992.

**o.V.:** Joint Vision 2020, online im Internet <<http://www.dtic.mil/jv2020>>, [Zugriff: 20.09.2002].

**Paret, Peter:** Die politischen Ansichten von Clausewitz, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.), Freiheit ohne Krieg? Beiträge zur Strategie-Diskussion der Gegenwart im Spiegel der Theorie von Carl von Clausewitz, Bonn 1980, S. 333-348.

**Pfetsch, Frank R.:** Der Wandel politischer Konflikte, in: Spektrum der Wissenschaft-Digest: Kooperation und Konkurrenz, Digest 1/1998.

**Raulff, Ulrich:** Vorwort zur Neuauflage. Politik als Passion. Hans Delbrück und der Krieg in der Geschichte, in: **Delbrück, Hans:** Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Band 1: Das Altertum, Berlin 2000, S. 9-46.

**Reemtsma, Jan Philipp:** Mord am Strand. Allianzen von Zivilisation und Barbarei, Hamburg 1999.

**Ritter, Gerhard:** Staatskunst und Kriegshandwerk, Band 3, München 1968.

**ders.:** Staatskunst und Kriegshandwerk, Band 4, München 1968.

**Rothenberg, Günther:** Die napoleonischen Kriege, Berlin 2000.

**Schmitt, Carl:** Der Begriff des Politischen, Berlin 1963.



**Schössler, Dietmar:** Carl von Clausewitz, Hamburg 1991.

**Sternberger, Dolf:** Drei Wurzeln der Politik, Frankfurt am Main 1978.

**Tuchman, Barbara:** August 1914, Frankfurt am Main 2001.

**Venohr, Wolfgang:** Erich Ludendorff, in: Haffner, Sebastian, Venohr, Wolfgang (Hrsg.), Preußische Profile, München 2001, S. 2 17-242.

**Watts, Barry D.:** Clausewitzian Friction and Future War, <[http://www.clausewitz.com/CWZHOME/Watts2/Chapter11 .htm](http://www.clausewitz.com/CWZHOME/Watts2/Chapter11.htm)>, [Zugriff: 18.05.2002].